

Wöchentlich 1½ bis 2 Bogen.
Zu beziehen durch alle Postanstalten und
Buchhandlungen.

Schlesische

Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift.

Abonnementspreis ¼jährh. 1,75 M.
Einzelne Nummern 25 P. — Insertions-
gebühr die 4gespalt. Zeile 25 P.

Organ des Schlesischen Lehrervereins, des Pestalozzi-Vereins für die Provinz Schlesien sowie
des Schlesischen Turnlehrer-Vereins und des Schlesischen Lehrervereins für Naturkunde.

No. 23.

Breslau, den 4. Juni 1908.

37. Jahrgang.

Inhalt: Die religiös-kirchliche Erziehung unserer Kinder in der Volksschule. — Was darf die preußische Lehrerschaft von dem kommenden Landtage erwarten? (Schluß.) — Seminar-Jubiläumsgaben — Festschrift zur Feier des 50 jährigen Bestehens des Kreuzburger Seminars. — Wochenschau. — Mitteilungen. — Amtliches. — Vereinsnachrichten. — Vermischtes: De Frühgurken. — Rezensionen. — Vakanz. — Briefkasten. — Anzeigen.

Die religiös-kirchliche Erziehung unserer Kinder in der Volksschule.

Von Edmund Leupolt.

I.

Unsere Zeit ist religiös tiefbewegt. Es fließt ein Strom religiösen Lebens durch unser Volk. Alle Weltanschauungen finden begeisterte Prediger und Anhänger. Wie in den Tagen, von denen die Schrift sagt, daß die Zeit erfüllt war, als Rom 60 verschiedene Kulte in seinen Mauern barg, werden heute die Glaubenslehren aller Völker und Zeiten zusammengefaßt, gemischt und im neuen Gewande der Menge oder nur einer auserwählten Schar geboten. Für jeden ist etwas zu finden auf dem religiösen Markte. Je raffinierter und intensiver das Geschäftsleben unseres Seins wird, desto lieber verlassen die Menschen — und sei es auf Stunden — das laute Treiben des Tages und gehen auf dämmernden Wegen religiöser Philosophie, gleich denen, die das brausende Tal mit seinen Nebeln verlassen und im grauen Morgen den Höhen und Gipfeln zustreben, wo ihnen die Sterne Gottes klar und unverhüllt brennen.

So urteilt der beobachtende Philosoph, so urteilen neben ihm Tausende, die mit Optimismus und Lebensfreudigkeit unsere Zeit überschauen.

Anders die Kirche. Sie sieht eine entchristlichte Welt und beklagt den Abfall von Tausenden. Sie sieht das Kreuz in den Staub gesunken, die Kirchen leer, christliche Grundsätze vergessen und verlacht, sieht ein ungläubiges Alter und eine ruchlose Jugend.

Was ist Wahrheit? Es geht durch unser ganzes Leben in der Gegenwart ein fortwährender Widerspruch zwischen Christentum und Welttum. Der Begriff des Christentums ist in vielen Köpfen der vergangenen Jahrhunderte geblieben, in vielen anderen hat er sich gewandelt. Die Kirche hat nicht gedacht, daß es auch in Glaubensdingen eine Entwicklung gibt, daß Tausende ihrer besten Glieder sich von veralteten religiösen Vorstellungen losgerungen haben, die in ihnen kein religiöses Empfinden mehr auslösten. Darum ist der Einfluß der Kirche mehr und mehr zurückgegangen. Je mehr die Kirche das religiöse Leben in alten frommen Formen halten will, desto mehr enttrinnen ihr die wahrhaft Religiösen.

So ist allenthalben ein großes, meist stilles Kämpfen, ein Kämpfen um religiöse Vorstellungen, die vielen heute das große Gottesbild verdunkeln und verhüllen. Die Menschen suchen Gott, aber nicht den Gott der Juden, nicht den Gott der Konzile und Päpste und Mönche. So wie der Mensch, so ist sein Gott: diese Erkenntnis ist in die Geister gedrungen. Und

darum ringsum ein neuer Glauben und ein neues Hoffen, viel Kampf und Unruhe und Sturm — aber ein großes Frühlingssehnen, bei Alten und bei Jungen. Schneller reift unsere Zeit die Menschen. Die Fragen des Zweifels tauchen leise schon in den jungen Seelen unserer Kinder auf. Schon in der Volksschule. Was tut sie, die rechte Antwort zu geben? Wie schickt sie ihre Schüler hinaus in das vielgestaltige, dämmernde Leben?

II.

Die religiöse Vorstellungswelt unserer Kleinen.

Die Schule baut die religiöse Vorstellungswelt aus, die das Kind mitbringt. Niemals später ist die religiöse Einwirkung der Eltern so intensiv als in der vorschulpflichtigen Kinderzeit. Niemals ist der Mensch so empfänglich wie in den Tagen der dämmernden Kindheit. Darum möge eine kurze Betrachtung des religiösen Vorstellungsschatzes unserer Kleinen der Schilderung der Schulwirkung vorangehen.

Im Elternhause werden die ersten religiösen Vorstellungen des Kindes geboren. Die Kinderstube hat die einfachen Uranschauungen über Gott und Welt durch die Jahrhundertere bewahrt. Wenn es richtig ist, daß sich in jedem einzelnen Menschenleben die Phasen der Menschheitsentwicklung erkennen lassen, so müssen die religiösen Anschauungen des Kindes dem religiösen Standpunkte längst vergangener Jahrhunderte entsprechen.

Das Kind übt noch in ernster Schlichtheit den persönlichen Gebetsverkehr mit Gott.

Noch beten die Kleinen ihr Abendgebet. Es hält die Mutter auch in solchen Häusern noch fest an der alten Sitte, wo sonst das Gebetsleben, das Leben in steter Berufung auf Gott und in seinem Gedenken geschwunden ist. Ja es ist oft genug der einzige Gottesdienst, den Alte und Junge im Hause noch feiern: die Zeit des Kindergebets am Abende. Die Macht der Tradition, liebe Kindheitserinnerungen, ein dunkles religiöses Grundgefühl und das Gefühl hoher Verantwortlichkeit erhalten die alte Sitte lebendig. Und daneben das unbeschreiblich Rührende eines Vorganges, bei dem ein stammelndes kleines Menschenkind mit dem großen Weltengotte Zwiesprache hält.

Das Abendgebet ist die erste religiöse Betätigung des jungen Menschengenies; das Tischgebet ist bereits gefallen oder eine leere Form geworden. Das Gebet weckt zuerst die dunkle Vorstellung von einem fernen großen Wesen, wie ja überhaupt in der ersten Kindheit einfachste religiöse Grundvorstellungen geweckt und gebildet werden, die entwicklungsfähig sind und natürliche Vorstufen zu richtigen Gliedern unserer christlichen Lebensauffassung bilden. Natürlich ist für das Kind Gott zu anthropomorphisieren. Es denkt sich darunter einen guten

alten Mann mit langem weißen Barte. Das Kind ist Realist ausgeprägtester Art. Es taucht alles in das Licht greifbaren Lebens. So bilden sich in den ersten Kindheitsjahren feste religiöse Begriffe. Gott ist für es der, der im blauen Himmel bei den Sternen wohnt, der den Blitz leuchten und den Donner rollen läßt, den Regen schickt und den Sonnenschein, der alles sieht, was die Menschen tun, Gutes und Böses, der alles aufschreibt in seinem großen himmlischen Buche, der zu Weihnachten mit dem Christkinde über die Menschen redet, der die Menschen sterben läßt, und Krankheit und Sorgen schickt und Freude; der im Frühling die Bäume grünen, im Sommer die Körner reifen läßt, im Herbst die Äpfel und die Blätter malt und im Winter Eiseskälte und Schneeflocken sendet. Das ist der liebe Gott unserer Kindheit. Er stellt die blasse Mondlampe an das Firmament und die goldenen Sterne und die rote Sonne, er läßt den Wind wehen durch die Baumwipfel und über die Dächer, daß der Rauch unwillig fortflattert, und die Blumen blühen und die Vöglein singen und die Maikäfer brummen. Er ist der große, allgewaltige Herr des Himmels und der Erde, der Vater der Menschenkinder; mehr ein Wesen der Furcht als der Liebe. Mit großen, erstaunten Augen schaut das Kind zum Himmel auf und sucht die blaue Luft zu durchdringen, ob es Gott nicht sehen könne; er wohnt ja dort, wo die Abendsonne im roten Golde in die Wipfel sinkt, und dort kann es ihn nicht finden, nicht fassen. Und wenn die Mutter hinzufügt: Wer Gott sieht, der muß sterben — da wird die Vorstellung von Gott noch um einen Grad erhabener und unfaßlicher. Aber er wohnt ja dort, wo das Brüderlein ist — diese räumliche Vorstellung des Himmels ist beim Kinde selbstverständlich und bei aller religiöser Belehrung zunächst unbedingt nötig —, wo der tote Großvater weilt, wo die Engel singen und spielen, und dieser Gedanke wirft lichte Strahlen auf das finstere Gottesbild und bringt es dem kleinen Gemüt auf einmal unendlich näher.

Für das kindliche Fassungsvermögen ist nichts leichter verständlich als eben diese Vorstellung von der Engelwelt. Das Kind, das alles belebt, das auch alle unpersönlichen Dinge als Personen auffaßt und behandelt, findet sich außerordentlich rasch in eine von Engeln belebte Umgebung. Und wenn ihm die Mutter erzählt, daß die Engelein abends an seinem Bette Wache halten und es des Morgens wecken, daß neben jedem Kinde ein Schutzengel steht, daß es selbst, wenn es stirbt, so ein Engel wird; wenn es dazu auf hundert Bildern und auf den Grabdenkmälern oder an der Kirchenpforte Engelsgestalten sieht, wurzelt der Engelsglaube so fest im Kinde, daß eine freiere religiöse Auffassung, die den Himmel von den Geistesscharen entvölkert, schwere Widerstände zu überwinden hat.

Und endlich sei der religiösen Vorstellungsgruppe gedacht, die sich an den Tod anknüpft. Auch das Bild des Todes, den Begriff des Sterbens bringt das Kind als religiöses Anschauungsbild mit. Es hat sogar das Kind in seiner Kurzsichtigkeit und Naivität jenen Begriff vom Tode, den erst der gereifte religiöse Mensch nach langem Lebenskampfe wieder erlangt, und es hält den Tod für nichts Furchtbares; es fehlt ihm das Grauen vor dem Tode. Nur eine dunkle Ahnung sagt ihm, daß der Tod etwas Ernstes sei, trotzdem es schon an Grabhügeln gestanden und schon tote Menschen gesehen hat. Das Kind und der Tod — eine außerordentlich interessante Frage. Nur allmählich erwacht ein leises Grauen in ihm, wenn ihm immer wieder gesagt wird, daß der Tote nicht mehr aufwache und in der schwarzen Erde schlafen müsse, daß es selbst sterben müsse — ganz leise dämmert in ihm auf das Gefühl des Großen, Dunklen, Unennbaren, nur leicht fühlt es, daß die Todesluft aus der Ewigkeit herweht. Es kommt jener tröstliche Engelsglaube, der alle gestorbenen Kinder wenigstens in Engel verwandelt und das Paradies so köstlich ausmalt, wie es Martin Luther in einem herrlichen Briefe an sein Söhnlein schildert, hinzu, um dem Tode die Schrecken zu nehmen. So steht das Kind verständnislos dem großen Geheimnis gegenüber, dessen

Lösung auf die große Ewigkeitsfrage des Seins, auf das große Warum der Menschheit Antwort gibt.

Es bleibt die Frage nach der Vorstellung von Christus. Sie ist dürftig, schwach umrissen. Nur das Weihnachtsfest hat den Namen des Christkinds schon früh gelehrt. Aber selbst bei diesem Kindheitsfeste kommt dem Kinde durchaus nicht zum Bewußtsein, daß der Gottessohn und das Christkind ein und dieselbe Person sei. Das Christkind ist ihm nichts weiter als ein kleiner Freuden- und Geschenkel. In vielen Gegenden ist es dem Weihnachtsmann gewichen, ist die altgermanische Vorstellung Wodans, wengleich unbewußt, noch so deutlich im Volke lebendig geblieben, daß die Lichtgestalt des Christkindleins noch nicht Eingang gefunden hat. Ist doch die altgermanische Mythologie für Kinderherzen wie geschaffen, bot doch ihre grandiose Anschaulichkeit eine religiöse Influenz, die unsere gesamte religiöse Erziehung von heute nicht entfernt erreicht. Die Welt ist leer geworden, seitdem die Geister und Götter aus ihr gewichen sind.

Zwar hat das Kind Bilder von Christus gesehen. Vielleicht kleine Buntdrucke katholischer Spielgenossen. Vielleicht ein Kapellengemälde, einen Christuskopf an der Wand. Aber es fehlt jede feste Anschaulichkeit, jede Klarheit. Das Leidensgesicht des Gekreuzigten kann doch unmöglich mit dem lichten Christkind identisch sein. „Nicht wahr, Mutter“, sagte ein vierjähriges Mädchen, „so häßlich wie dieser — sie deutete auf ein Christusantlitz mit der Dornenkrone — ist das Christkind nicht?“ In vielen Gegenden ist auch die Bezeichnung „Herrgott“ für Christus gang und gäbe. Die Schnitzer von Kreuzfixen nennt der Volksmund Herrgottsschnitzer. Das ist unser Herrgott, sagte meine Großmutter, als sie mir ein Christusbild zeigte. Andererseits wird von dem Herrn Jesus erzählt. Und nun soll ein kleiner Kinderkopf diese Dreieinigkeit von Christkind, Herrgott und Herr Jesus mit der Nebenvorstellung des Weihnachtsmannes vereinigen oder auseinanderhalten? Es ist so, daß die Anschauung von Christus nur als blasses, undeutliches Bild neben den Gottesvorstellungen steht.

Das ist etwa der religiöse Vorstellungskreis unserer Kleinen. Diese Anschauungen sind unseren Sechsjährigen im ganzen geläufig — es ist ihr religiöser Schatz — und das Gebet kennen sie ebenfalls — es ist ihre kultische Betätigung.

III.

Hier setzt der Religionsunterricht der Schule ein. Mag ihn theologisches Selbstgefühl als eine im ganzen gute Vorbereitung auf den Konfirmandenunterricht bezeichnen, als ein Nebenwerk in der religiösen Erziehung des Kindes — das ist zweifellos, daß die religiöse Richtung unserer Jugend durch die Schule, wenn nicht bestimmt, so doch stark beeinflusst wird. Den Haupteinschlag gibt naturgemäß die häusliche Erziehung. Die Form, in der die Religion zuerst an das Kind herantritt, haftet am festesten, prägt sich aufs tiefste ein. Das Elternhaus gibt dem religiösen Leben von Millionen das Gepräge. Der Mensch kann sich dem geheimnisvollen Zauber der Kindheitserinnerungen und Kindheitsgewohnheiten auf lange hinaus nicht entziehen. Die religiösen Vorstellungen der Jugend begleiten den Menschen auf seinem Wege durch das rauhe Land unreligiösen Lebens.

Im ersten Halbjahre erzählt wohl manche Schule dem Kinde, ohne seinen religiösen Vorstellungskreis zu stören, meist einfache Märchen mit einer einfachen Moral. Sie läßt Gott vollständig im Hintergrunde. Sie zeigt gute und schlechte Menschen und zeigt, wie das Gute belohnt, das Böse bestraft wird. Sie läßt die Kinder nur ahnen, daß Gott hinter allem Geschehenen steht und es bewirkt, daß das Gute seinen Lohn findet.

Im allgemeinen aber setzt der Unterricht in der biblischen Geschichte sofort ein. Er beginnt mit der mosaïschen Schöpfungsgeschichte, bringt das große Problem des Sündenfalles, die Sintflut — alles Stoffe, die auf eine viel spätere Stufe gehören. Im kindlichen Geiste wird der Begriff des Schöpfers verdichtet.

Gott hat die Welt geschaffen und auch den Menschen — das ist die erste starke religiöse Wahrheit, die das Kind im Elternhause noch nicht gehört hat. Neu erscheint ihm die Macht des Bösen, des Teufels, von dem die Mutter nichts erzählt hat, vor dem es sich höchstens als Großstadtkind im Kasperltheater gefürchtet; neu ist die große Flut, in welcher die Menschen vor Gottes Zorn umkamen. Der Effekt ist beim Kinde eine Vergrößerung des Gottesbegriffes, Gott wächst ins Riesige und Schreckliche, auf der anderen Seite zeigt sich Gottes Liebe zu den frommen Menschen und beruhigt das kindliche Denken.

Still und fromm wandelt Abraham im steten Verkehr mit dem Ewigen über die Gefilde Kanaans. Die Josephgeschichte zieht herauf mit ihren bunten Träumen, den seltsamen Wüstenbildern, mit ihrer Kunde von dem Lande der Pyramiden, mit dem wunderbaren Lebensgange des Helden — so fesselnd für unsere Kinder, weil sie den Boden der Familie, auf dem sich die Geschichte abspielt, kennen. Ihr ethischer Wert liegt in dem Hinweise, wie wunderbar Gott die Geschicke der Menschen lenkt, eine Illustration zu dem Spruche, den unsere Kinder wohl lernen, aber erst später verstehen können: Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen.

Die Davidsgeschichte, eine der beliebtesten für unsere Kleinen, hat wenig religiösen Wert. Vor der Gestalt des kecken, mutigen David verblaßt der Begriff des Gottvertrauens, der hier betont werden soll, vollständig.

Endlich tritt ganz neu vor die Kinder das Christusbild. Die Christusgestalt des Neuen Testaments, wie sie in den Erzählungen lebt, die die Schule bietet, ist den Kindern neu. Und es muß hier festgestellt werden, daß keine Geschichten die Kinder so fesseln und im Innersten ergreifen, als die märchenhaften Wundergeschichten, Krankenheilungen, Totenerweckungen des Neuen Testaments. Und klarer und klarer bildet sich in den Kindern die anfangs nebelhafte Gestalt eines barmherzigen, klugen, ernstesten, mächtigen Mannes mit wunderbaren Augen und einer unendlichen Liebe im Herzen, einer unendlichen Milde und Hoheit und einer weichen Demut. Das Heilandsbild verdrängt das Bild des lieben Gottes. Es spricht persönlich zu den Kindern; der Heiland redet und weint und stirbt — Gott ist unnahbar, so unendlich groß, so ernst, so unfaßbar, daß das Kind mehr und mehr von dem einfachen reinen Gottesbegriff seiner ersten Kindheit wegrückt.

Je höher das Kind in seinem Klassenverbande steigt, desto geringer wird die Wirkung der religiösen Unterweisung. Die Empfänglichkeit schwindet. Die Nebenwirkung des Elternhauses wird von Tag zu Tag schwächer. Nur das Gebet bleibt vielfach erhalten als Rest der kindlichen Abhängigkeit vor Gott. In der Schule wächst das Memoriermaterial. Die Jesusgeschichten nehmen nur einen Teil der religiösen Besprechung ein. Es kommt der Katechismus und behandelt anatomisch mit Strenge und Gedankenklarheit das Bild Gottvaters mit der Flammenschrift: du sollst!

(Fortsetzung folgt.)

Was darf die preußische Lehrerschaft von dem kommenden Landtage erwarten?*

Vortrag von R. Theißig-Breslau.

(Schluß.)

IV. Was darf von dem kommenden Landtage an Fortschritt erwartet werden?

Seine Zusammensetzung dürfte, soweit sich übersehen läßt, nicht wesentlich verändert sein. Das würde bedeuten, daß unsere Erwartungen nicht hochgespannte sein dürfen. Wenn die „Kreuzzeitung“ am 3. Oktober 1908 mit voller Überzeugung von der konservativen Partei während der Legislaturperiode 1903/08 schreiben konnte,

„daß bei derselben für alle Kulturzwecke stets offene Hände gefunden worden seien und ihr die Förderung des Unterrichtswesens als eine der wichtigsten Aufgaben gegolten habe“,

so wird dieser Selbstzufriedenheit gegenüber auch der neue Herr im Kultusministerium nur wenig ausrichten können, dem

es gedankt sei, daß er in seinen Antworttelegrammen an Lehrerversammlungen in kurzer Zeit die Steigerung „danke verbindlichst — herzlich — herzlichst“ gefunden hat.

Einen tatsächlichen Fortschritt scheint nur die Schulaufsichtsfrage bringen zu sollen, wozu — dem Abg. Schiffer zufolge — Exzellenz Holle erklärt hat,

„daß die geistliche nebenamtliche Schulaufsicht in der Kreisinstanz durch die Fachaufsicht im Hauptamte ersetzt werden solle. Die Ortsschulaufsicht habe überall da, wo Direktoren seien, vielleicht auch bei Hauptlehrern, insofern sich umzugestalten, als die technische Seite auf den Kreisschulinspektor übergehe und nur die Schulpflege am Orte verbleibe, wobei ein formelles Subordinationsverhältnis zwischen dieser Art örtlicher Schulinspektoren und Lehrern ausgeschlossen sein solle“.

Sonst werden wir in unsern ideellen Forderungen kaum vorwärts kommen. Nach wie vor wird über Vorschulen, konfessionelle Kräftezersplitterung zu klagen sein, die Lehrerbildung abgeschlossen sich vollziehen, ohne auf der Universität eine Vertiefung zu erfahren. Die Zahl der Lehrerinnen wird weiter steigen und Positionen erobern, die in heutiger Zeit vor allem ganzer Männer bedürfen.

Und wie wird der neue alte Landtag die brennendste Frage, die der Lehrerbeseidung, lösen?

Der Reichsschatzsekretär hat bereits eine neue Milliarde Reichsschuld für das nächste Jahrfünft angekündigt. Die Reichsfinanzreform dürfte sich dadurch noch komplizierter gestalten und die Bewilligungsfreudigkeit besonders in Preußen eine weitere Verminderung erfahren. Der Oberbürgermeister Ehlers wird Zuzug erhalten darin,

„daß außer den Beamten und Lehrern doch auch noch andere Menschen im Staate leben“

und der Ruhm des preußischen Beamtentums nicht gefährdet werden solle,

„daß der preußische Beamte seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit tut, unbekümmert darum, ob er einige hundert Mark Gehalt mehr oder weniger bekommt“.

Für die Erörterung unserer Aussichten sind positive Grundlagen durch den in der „Pädag. Ztg.“ veröffentlichten Regierungsentwurf und den Antrag Arendt gewonnen.

Der Regierungsentwurf scheint nur in der Art den einstimmigen Beschluß der Vertreter von 65 000 preußischen Volksschullehrern auf dem IV. Preußischen Lehrertage, unterstützt durch die katholische Organisation, zur Grundlage genommen zu haben, daß er so ungefähr das Gegenteil vertritt.

Der IV. Preußische Lehrertag forderte eine Besoldung, „die der Bildung der Lehrer und der Bedeutung ihrer Wirksamkeit, sowie den allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen unserer Zeit entspricht“. Der Regierungsentwurf richtet sich einfach nach der Bevölkerungszahl.

Der IV. Preußische Lehrertag legt den Nachdruck auf eine gleiche Besoldung aller Lehrer, ohne die Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse. Der Entwurf setzt vier verschiedene Klassen mit gesetzlicher Mindest- und Höchstgehaltsgrenze fest, so daß zurückbleibt

Klasse I gegen Klasse II

im Grundgehalt um 50 *M.*, in der Alterszulage um 30 (270) *M.*, im Höchstgehalt um 320 *M.*, gegen Klasse III

im Grundgehalt um 100 *M.*, in der Alterszulage um 50 (450) *M.*, im Höchstgehalt um 550 *M.*, gegen Klasse IV

im Grundgehalt um 300 *M.*, in der Alterszulage um 100 (900) *M.*, im Höchstgehalt um 1200 *M.*;

Klasse II gegen Klasse III

im Grundgehalt um 50 *M.*, in der Alterszulage um 20 (180) *M.*, im Höchstgehalt um 230 *M.*, gegen Klasse IV

im Grundgehalt um 250 *M.*, in der Alterszulage um 70 (630) *M.*, im Höchstgehalt um 880 *M.*;

Klasse III gegen Klasse IV

im Grundgehalt um 200 *M.*, in der Alterszulage um 50 (450) *M.*, im Höchstgehalt um 650 *M.*

Der IV. Preußische Lehrertag forderte paritätische Behandlung der Schule in Stadt und Land. Der Regierungsentwurf, dessen Bestimmungen zufolge sämtliche Lehrer des Landes in die unterste Klasse gedrängt werden, legt den Abstand der Landlehrergehälter von den in der Stadt gezahlten — bis 1200 *M!* — gesetzlich fest.

Der IV. Preußische Lehrertag hielt ein Einkommen für erforderlich, das nach Höhe und Art des Anwachsens dem der Sekretäre in der allgemeinen Staatsverwaltung gleich sei.

Der Entwurf verändert an der Art des Anwachsens nichts, so daß nach wie vor nur ein Bruchteil der Lehrerschaft — gegenwärtig 12 % — in den Besitz des Höchstgehaltes kommen, und der Lehrer weiter wie bisher in den mittleren Jahren mit unzulänglichem Einkommen sich durchschlagen müssen würde. Keine der vier Klassen erreicht die für erforderlich gehaltene Gehaltshöhe. Dabei soll aber nunmehr von Gesetzes wegen für die vier Klassen jede Wahrscheinlichkeit des wirklichen Weiterkommens aufhören, da den Gemeinden nur innerhalb der gesetzlichen Mindest- und Höchstgrenzen eine Erhöhung zugestanden ist, d. h.

Klasse I darf überhaupt nicht über 1350 *M* und 150 *M* hinaus;

Klasse II erhält einen Spielraum

im Grundgehalt von 50 *M*, in der Alterszulage von 30 *M*,

Klasse III

im Grundgehalt von 50 *M*, in der Alterszulage von 20 *M*,

Klasse IV

im Grundgehalt von 200 *M*, in der Alterszulage von 50 *M*.

Nur die der Klasse IV angehörigen Schulverbände sollen das Grundgehalt — die Alterszulage ist mit 250 *M* abgeschlossen! — über 1650 *M* festsetzen dürfen, wenn — die Aufsichtsbehörde die Genehmigung erteilt. Die Genehmigung darf dann erfolgen, wenn — Leistungsfähigkeit und besondere Verhältnisse des Schulverbandes, sowie die allgemeinen Interessen des Volksschulwesens es gestatten und durch die Erhöhungsbeschlüsse die Einheitlichkeit der Grundgehälter im Bezirk oder Staat nicht gestört wird! Das heißt also: 1650 *M* Grundgehalt und 250 *M* Alterszulagen erscheinen der gegenwärtigen Königlichen Staatsregierung als das Äußerste, was einem geringen Bruchteile der Lehrerschaft zugestanden werden kann dort, wo — es den Staatssäckel nichts kostet! —

Diesen bisherigen Feststellungen gegenüber erscheint die Regelung der Mietsentschädigung untergeordnet. Die Stellung der Kirchschullehrer ist anscheinend im Entwurf nicht berührt.

Wie stellen wir uns zu diesem Entwurfe?

Wir lehnen ihn ab, zunächst aus rein praktischen Erwägungen, weil die Bevölkerungszahl nie und nimmer der Maßstab für die Bemessung der Besoldungshöhe sein kann; weil die nach der Bevölkerungsziffer erfolgte Klassifizierung, die alle 5 Jahre neu zu erfolgen hätte, die stete Unruhe auf dem Besoldungsgebiet bedeuten würde; weil diese Art Klassifizierung zu den wunderlichsten Erscheinungen führen müßte, daß z. B. Orte mit fluktuierender Bevölkerung bald in dieser, bald in jener Klasse sein würden; ferner, da ausgerechnet bei 5001, 10001 die neue Klasse beginnen soll, die materielle Stellung der Lehrer am Ort von einem so lächerlich äußerlichen Umstande abhängen würde, wie es weder mit dem Ernste der Berufsarbeit, noch mit der Würde des Standes sich vereinbaren läßt.

Wir lehnen den Entwurf aber hauptsächlich ab im Interesse der gesunden Fortentwicklung der preußischen Volksschule, weil er durch die gesetzlich sanktionierte Ungleichheit der Besoldung sehr bald auch eine ungleiche Qualifikation der Lehrkräfte zur Folge haben, die Landschulen gesetzlich zu Schulen 3. und 4. Grades herabdrücken und einem großen Teile unserer Bevölkerung das kostbarste aller Menschenrechte, das Recht auf Bildung verkümmern müßte.

Eine Regierung, die diesen oder einen ähnlichen Entwurf vorzulegen vermöchte, würde den Nachweis zu führen haben, daß das Land der Bildungsfürsorge weniger bedürfe als die

Stadt. Wir vertreten die Meinung, daß die heutige Zeit eine völlig paritätische Behandlung der Schulen in Stadt und Landgebietlerisch fordert, weil das Land „immer mehr in die wirtschaftliche Entwicklung der Gegenwart hineingezogen worden ist, die Maschine heute auf dem Bauernhofe ebenso steht wie in der Werkstatt des kleinen Meisters und Fabrikanten; der Bauer wie der Handwerksmeister zum Kaufmann geworden ist, der die Erträgnisse seiner Arbeit und seines Fleißes nach modernen wirtschaftlichen Grundsätzen berechnet, daß es also eine geradezu staatsgefährliche Maßnahme wäre, wollte die Königliche Staatsregierung sich der Einsicht verschließen, daß die Landbevölkerung in das Kulturleben des Staates heut in ganz anderem Sinne eingegliedert worden ist, als in früherer Zeit“.

Wir lehnen den Entwurf endlich ab aus wirtschaftlichen Gründen und um der Selbstachtung und Gesunderhaltung des preußischen Volksschullehrerstandes willen. Aus wirtschaftlichen Gründen, weil keiner der Gehaltssätze geeignet ist, einen Ausgleich für das der Lehrerschaft in der Vergangenheit Vorenthaltene zu bieten und für die Zukunft eine genügende, materielle Grundlage zu schaffen. Um der Selbstachtung und Gesunderhaltung unseres Standes willen, weil der Entwurf die Einheitlichkeit des preußischen Lehrerstandes zerstören und dessen überwiegenden Teil öffentlich unverdient herabsetzen würde.

Eine Königliche Staatsregierung, die diesen oder einen ähnlichen Entwurf vertreten würde, könnte um den Nachweis nicht herumkommen, daß der preußische Landschullehrer von heute derartig minderwertig sei, daß er von Gesetzes wegen im Höchstgehalt um 1200 *M!* zurückgesetzt werden müsse hinter dem gleichvorgebildeten, durch dieselben Prüfungen gegangenen, in gleichwertiger Tätigkeit stehenden Lehrer der Großstadt.

Wir aber, die wir zu einem erheblichen Teile Landlehrern unsere erste Bildung verdanken; wir, denen so viele liebe, prächtige Gestalten aus Landlehrerkreisen vor Augen stehen; wir, die wir auf unseren Ferienwanderungen so oft in Landschulhäusern eine gastliche Stätte fanden und mit Bewunderung sahen, wie von dem schlichten Dorfschulhause aus ein Segenstrom sich ergoß über das Dorf und seine Grenzen hinaus; wir, die wir stets mit Hochachtung auf diejenigen unserer Berufsgenossen geblickt haben, die trotz erbärmlichster materieller und schwierigster amtlicher Stellung nicht nur in unerschütterlicher Pflichttreue ihres Berufes walteten, sondern auch im öffentlichen Leben als eisenfeste Männer standen und Aug' und Hand nicht ließen von dem vorwärtsdrängenden Banner des preußischen und deutschen Lehrervereins,

wir sprechen heute schon unsern Landkollegen unsere volle Sympathie aus und werden, ein einig Volk von Brüdern, Seite an Seite stehen mit ihnen, wenn es gelten sollte, gegen ein Gesetz die Stimme zu erheben, das dort versagt, wo es doppelt lohnen sollte, das die Flucht vom Lande nicht mehr nur zu einer materiellen Frage, sondern zu einer Ehrensache gestaltet.

Nun scheint ja der **Antrag Arendt** ein gewisses Beruhigungsmittel zu bieten.

Abs. 1 spricht das Selbstverständliche aus, daß „das Dienst-einkommen der Lehrer und Lehrerinnen ihrer Vorbildung, sowie der Schwierigkeit und Wichtigkeit des Lehramtes entsprechen solle, findet aber nicht die Forsetzung, daß den Lehrern daher ein Einkommen zu gewähren sei, das nach Höhe und Art des Anwachsens dem der Sekretäre in der allgemeinen Staatsverwaltung gleiche. Und damit verliert Absatz 2, „das Dienst-einkommen der Lehrer soll in Stadt und Land grundsätzlich gleich sein,“ die unbedingt notwendige Grundlage und offenbart, das Verfehlte des Antrages, sich auf bestimmte Richtlinien festzulegen, ohne die verfügbaren Mittel zu kennen. Außerordentlich bedenklich wird daher bereits der nächste Satz, höhere Sätze seien nur

„unter besonderen Umständen nach Maßgabe des Gesetzes zulässig, insbesondere für Lehrer mit Leitungsbefugnissen, erste und alleinstehende Lehrer“. Diese Aufzählung der Ausnahmen besagt, daß für die Lehrerschaft an sich die Wahrscheinlichkeit der Erreichung höherer Sätze fallen soll und unterstreicht so die vorher geforderte gesetzliche Bremse nach oben, wird auch den tatsächlichen Verhältnissen insofern nicht gerecht, als nicht nur und nicht immer erste und alleinstehende Lehrer unter besonderen Schwierigkeiten zu arbeiten haben. Die grellste Beleuchtung und die Erklärung dafür, warum im Abs. 1 der Punkt gesetzt wurde, ohne das Wesentliche zu bringen, erfährt der Antrag Arendt durch den Satz: „Bisheriges Einkommen darf nicht gekürzt werden,“ ein Satz der sich vorzüglich in einer Vorlage ausnimmt, die Wege für eine Aufbesserung, für „ganze Arbeit“, weisen will! Dieser Satz unterstellt als Tatsache, daß in der preußischen Monarchie irgendwo schon zu hohe Lehrergehälter gezahlt werden. Dieser Satz und die Tatsache, daß der Antrag Ernst — statt der Ziffer 2 dem Antrage Arendt die Forderungen des IV. Preuß. Lehrertages einzufügen — gegen 2 Stimmen abgelehnt wurde, führen den bündigen Beweis, daß der Antrag Arendt eine Gleichstellung auf der sogenannten „mittleren Linie“ anstrebt und nichts anderes bedeutet, als die Kapitulation vor jenen Kreisen, welche die unangenehme Konkurrenz bildungsfreundlicher und opferwilliger Kommunen um jeden Preis beseitigt wissen wollen. Dann freilich darf es nicht verwundern, wenn speziell die großstädtische Lehrerschaft noch besonders geschädigt werden soll durch Zugrundelegung eines Durchschnittssatzes der Mietsentschädigung für das Ruhegehalt.

Wie stellen wir uns nun zu diesem Antrage?

Auch hierbei wird maßgebend sein müssen die Rücksicht auf unsere Minderbesoldeten. Bedeutet für sie, die Opfer zu bringen nicht mehr in der Lage sind, die unbedingte Ablehnung eine Schädigung, dann würde m. E. schließlich auch Unangenehmes vorläufig mit in den Kauf genommen werden müssen. Nun liegt die Sache aber doch tatsächlich so: die materielle Notlage der Lehrer des Landes und der Kleinstadt ist derart unhaltbar geworden, daß eine Aufbesserung in allererster Linie bei ihnen erfolgen muß. Ob diese nun erfolgt mit gesetzlicher Bremse nach oben oder ohne eine solche, wird auf die Höhe der den Minderbesoldeten zufließenden Aufbesserung keinen Einfluß ausüben, weil ja dort, wo bisher tatsächliche Fortschritte geschehen sind und weiter geschehen dürften, der Staatssäckel nicht in Frage kommt. Wohl aber würde die gesetzliche Bremse jetzt, wo, wie der Regierungsentwurf beweist, nicht im entferntesten an eine wirklich großzügige Neuregelung zu denken ist, den für die weitere Verbesserung hauptsächlichsten Faktor ausschalten: der Fortschritt an der Spitze, dem z. Z. die bildungsunfreundlichen Elemente in den Parteien und der Verwaltung wohl oder übel Rechnung tragen müssen. Kann also so eine Schädigung der gehaltlich Zurückgebliebenen durch unbedingte Ablehnung des Antrages Arendt als ausgeschlossen gelten, muß im Gegenteil auch für sie dieser Antrag nur nachteilig erscheinen, dann ist es Pflicht aller Lehrer in Stadt und Land, ebenso energisch, wie gegen den Regierungsentwurf, auch gegen den Antrag Front zu machen, der die gesamte Lehrerschaft auf eine unzeitgemäße gehaltliche und soziale Stellung zurückwirft, die großstädtische Lehrerschaft proletarisieren müßte und außerdem noch die Zukunft verbaut. Vergessen wir nicht, daß gegenwärtig eine Neuformierung des gesamten Beamtenkörpers im Gange ist, und jede Kategorie Jahrzehnte hindurch materiell und gesellschaftlich dort wird verharren müssen, wo sie jetzt sich einrangiert hat oder — sich einrangieren ließ.

Entwurf der Regierung, Antrag Arendt, unsere Forderungen. Was wird kommen?

Der Regierungsentwurf wird unverändert nicht wiederkehren. Sämtliche Parteien haben in der verflochtenen Legislaturperiode sich derart durch gegensätzliche Äußerungen festgelegt, daß ein nachträglicher Umfall eine Bloßstellung sondergleichen bedeuten würde. Nun soll ja der Herr Finanzminister geäußert haben, daß die Regierung die Vorlage bringen und, werde sie nicht angenommen, sofort wieder zurückziehen werde; vorläufig aber wollen wir das preußische Abgeordnetenhaus doch höher einschätzen, als — wenn die Mitteilung den Tatsachen entspricht? — der Herr Finanzminister es zu tun scheint.

Auch der Antrag Arendt hat auf Annahme ohne weiteres nicht zu rechnen. Daß die Regierung eine völlige Gleichstellung nicht beabsichtigt, beweist ihr Entwurf, ist auch seitens politischen Persönlichkeiten, die als orientiert gelten können, mehrfach bestätigt worden; so in Breslau durch den Abg. Strosser anlässlich einer konservativen Wählerversammlung, der betonte, auch die Regierung erkenne Verschiedenheiten, die ein verschieden hohes Gehalt rechtfertigten, an. Die konservative Partei, die den Antrag Arendt am lebhaftesten unterstützte, ist in der Gleichstellungsfrage nicht geschlossen. Der erwähnte Abgeordnete führte in der Versammlung aus, daß zwar ein großer Teil seiner Freunde dem Gedanken, Grundgehalt und Alterszulage aller Lehrer gleich zu bemessen, freundlich gegenüberstehe, daß er persönlich und andere aber doch die Überzeugung und Erfahrung hätten, daß in der großen Stadt größere Anforderungen an den Lehrer wie an jeden anderen Beamten auch heranträten, wodurch es gerechtfertigt erscheine, daß die größeren Städte die Gehälter erhöhten. Das diese Minderheit in der konservativen Partei eine erhebliche ist, dürfte sich daraus ergeben, daß die „Kreuztg.“ voll und ganz den Standpunkt der Minderheit vertritt. Ob in der freikonservativen Fraktion der Antrag Arendt alle Stimmen auf sich vereinigt, ist nicht ersichtlich. Nationalliberale und freisinnige Parteien lehnen entschieden jede Bremse nach oben ab. Vom Zentrum darf man dasselbe annehmen.

Sehr wahrscheinlich wird nun zwischen dem Regierungsentwurf und dem Antrage der Unterrichtskommission ein Mittelweg gesucht werden. Von welcher Seite her das größere Entgegenkommen erfolgen dürfte, darüber sind nur Vermutungen möglich. In eine bestimmte Richtung werden diese gewiesen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß von jeder wichtigen gesetzgeberischen Aktion Vorbesprechungen mit den Führern der maßgebenden Parteien stattfinden. Sollte bei der Lehrerbesoldungsgesetzvorlage, die allseits als hochwichtig anerkannt worden war, von dieser Gepflogenheit abgewichen worden sein? Und wenn nun trotzdem die Regierung einen solchen Entwurf fertigstellen konnte? — Vergessen wir auch nicht, daß das Besoldungsgesetz am Beginn des neuen Landtages erledigt werden wird. In fünf langen Jahren verläuft manche Erregung im Sande! —

Und die Aussichten der Beschlüsse des IV. Preuß. Lehrertages? Lohnt sich eine Erörterung darüber? Die Durchsicht des Berichts über Beratung des Antrages Arendt in der Unterrichtskommission schlägt auch den unverbesserlichsten Optimisten. Ein konservativer Abgeordneter warnte dringend vor dem Antrage Ernst, da die Beschlüsse des Lehrertages nicht durchführbar seien, weil — der Vergleich mit den Sekretären aus vielen Gründen unzulässig sei. Die Freikonservativen lehnten ab. Dem Zentrum ging der Antrag Ernst zu weit, und selbst ein Nationalliberaler betonte, daß ein Vergleich mit anderen Beamtenkategorien unzulässig sei, der Lehrerstand nur aus sich selbst und aus der Natur seines Amtes heraus beurteilt werden könne. Einsam standen die beiden freisinnigen Abgeordneten der Phalanx gegenüber, derselben, die vor nicht allzulanger Zeit dem Verlangen der Oberlehrer nach Gleichstellung mit den Richtern grundsätzlich zugestimmt hatte, weil — gleichwertige Vorbildung und

gleichbedeutungsvolle Arbeitsleistung dieses Verlangen gerechtfertigt erscheinen lasse!

So wird dann auch die diesmalige, mit Trompeten und Fanfaren angekündigte „ganze Arbeit“ in Stückwerk auslaufen, nach keiner Seite hin befriedigend.

V. Wie kann die preußische Lehrerschaft für einen möglichst kräftigen Fortschritt praktisch tätig sein?

Klagen und Entrüstungsresolutionen bringen uns nicht vorwärts. Praktische Arbeit tut's, praktisch insofern, als sie das zunächst Notwendige und das voraussichtlich Erreichbare anstrebt.

Zunächst notwendig ist die einigermaßen annehmbare Gestaltung der Lehrerbesoldung in Stadt und Land. Hierfür **ganz bestimmte Zusicherungen** maßgeblicher Persönlichkeiten zu erlangen, wird erstes Ziel unserer Arbeit sein müssen.

Es gilt, auf Grund einwandfreien, zugänglich zu machenden Materials — entgegen jetzt von gewisser Seite beliebter Schönfärberei — die Rückständigkeit des preußischen Volksschulwesens nachzuweisen und besonders, daß die zeitgemäße Besserstellung der Volksschullehrer sich tatsächlich zu einer unaufschiebbaren Angelegenheit gestaltet habe. Daher müsse erstens um die bestimmte Zusicherung gebeten werden, für die Erledigung der Besoldungsvorlage und alsbaldige Veröffentlichung derselben sofort nach Zusammentritt des Landtages einzutreten.

Die Lehrer des Landes und der Kleinstadt werden — vielleicht in der durch den Vortrag gewiesenen Form und unter Verwertung entsprechenden Materials — ganz besonders Anschauungen entgegenzuarbeiten haben, die am treffendsten durch die „Kreuzzeitung“ vom 18. Oktober 1907 charakterisiert werden:

„Wir würden den Wunsch haben, daß (bezüglich der örtlichen Verhältnisse) an dem verfassungsmäßigen Zustande festgehalten werde. Denn wir können die Forderung, daß der Lehrer in der teuern Großstadt dasselbe Gehalt erhalte, wie der in einer abgelegenen Landgemeinde, nicht als berechnete anerkennen. . . . Schon der innere Betrieb einer ländlichen Schule ist wesentlich anders gestaltet als der in der Schule einer Großstadt. Die vielgestaltigen Lebensverhältnisse der Großstadt machen es notwendig, dem Volksschüler eine erheblich umfassendere Bildung zuteil werden zu lassen, als dem unter den einfachen Verhältnissen des platten Landes aufwachsenden Dorfkinde. Auch die Ansprüche, die der Landlehrer an die Lebenshaltung zu stellen hat, sind ihrer Natur nach viel bescheidener als die des Lehrers in der Großstadt.“

Demgegenüber wäre als zweite bestimmte Zusicherung zu fordern: Eintreten für völlig paritätische Behandlung der Volksschullehrer in Stadt und Land, insbesondere Ablehnung jeder gesetzlichen Staffelung der Lehrergehälter. Sodann würde dem Antrage Arendt gegenüber festzuhalten sein an den Beschlüssen des IV. Preußischen Lehrertages. In der Gleichstellungsfrage gibt es für uns jetzt nur ein „Entweder — oder“: Entweder wir sind nach Vorbildung und Bedeutung unserer Arbeit berechtigt, Gleichstellung mit den Sekretären in der allgemeinen Staatsverwaltung zu fordern, und dann dürfen wir über Gleichstellung nur auf dieser Grundlage verhandeln, oder wir sind es nicht, haben uns überschätzt, und dann freilich läßt sich auch über den Antrag Arendt reden. Da aber angenommen werden darf, daß kein preußischer Volksschullehrer das Verlangen spüren wird, sich den gehobenen Unterbeamten einzurangieren, so würde als dritte Zusicherung zu fordern sein: Über Gleichstellung ist nur dann zu verhandeln, wenn sie auf der durch die Beschlüsse des IV. Preußischen Lehrertages gewiesenen Basis erfolgen kann.

Könnte so zunächst verhütet werden, was nach Verlauf der letzten Landtagssession zu befürchten war, würde weiterhin

Positives in der Gehaltsfrage angestrebt werden müssen. Daß für einen nennenswerten Fortschritt die angekündigten 30 Millionen nicht genügen, liegt auf der Hand, ebenso, daß eine Auffüllung soweit, daß eine zeitgemäße, den tatsächlichen Verhältnissen entsprechende Gleichstellung bestritten werden könnte, als ausgeschlossen gelten muß. Wir werden deshalb als weitere Zusicherung beanspruchen müssen: Eintreten für Flüssigmachung so erheblicher Staatsmittel, daß möglichst hohe Mindestsätze für Grundgehalt und Alterszulage eingestellt werden können und eine wesentliche Heraufbringung der zurückgebliebenen Lehrergehälter gesichert erscheint. Hierbei würde die Notwendigkeit der Besserstellung der jüngsten Lehrer, der ausreichenden Gehaltsfestsetzung für die mittleren Jahre und der früheren Erreichung des Höchstgehalts zu betonen sein.

Die bisher skizzierten Zusicherungen können von jeder Seite her gegeben werden, da sie sich lediglich an den so oft bekundeten guten Willen wenden und in keiner Weise mit irgendeinem Parteiprogramm kollidieren. Und weil diese Zusicherungen nur Mögliches verlangen, müssen sie m. E. gefordert werden. Geschieht es allerorten in entsprechender, würdiger Form zu rechter Zeit, kann ein tatsächlicher Erfolg in der angestrebten Richtung nicht ausbleiben, bleibt die Bahn frei für unsere weitergehende Arbeit auf dem Besoldungsgebiet, als deren Ziel zu gelten hat eine auf ausreichende Grundlage — Beschlüsse des IV. Preußischen Lehrertages! — gestellte, den tatsächlichen Verhältnissen gerecht werdende Gleichstellung. Als solche würde zu gelten haben eine Regelung, welche die Fortentwicklung der Lehrergehälter nicht hemmt und bei besonderen örtlichen und amtlichen Schwierigkeiten — analog dem Pfarrerbesoldungsgesetz — Zulagen gewährt. Örtliche Schwierigkeiten würden gegeben sein bei besonders ungünstiger Ortslage, schwierig zu behandelnder Bevölkerung und hervorstechender Teuerung; amtliche Schwierigkeiten bei einer die gesetzliche Norm überschreitenden Schülerzahl und bei gemischtsprachigem Schülermaterial. Durch diese Zulagen würde eine wesentliche Förderung der Schularbeit an sich erreicht, da für besonders schwierige Verhältnisse stets tüchtige Kräfte zur Verfügung stünden, und, weil ja nunmehr die übermäßige Füllung der Klassen eine beachtenswerte Ersparnis nicht mehr bedeutete, die normale Besetzung der Klassen beschleunigt werden würde. Nach einer gesetzlich zu bestimmenden längeren Wirksamkeit hätte die Pensionsfähigkeit der Zulagen einzutreten, deren Berechtigung niemand wird bestreiten können, der fähig ist, den einfachen Schluß zu ziehen, daß jemand, der unter besonderen Schwierigkeiten gezwungen war, ein beträchtliches Mehr an Kraft zu verbrauchen, bzw. ständig erhöhte Aufwendungen zu machen, auch für den Ruhestand sehr wohl eine besondere materielle Stellung beanspruchen darf.

Nach Erledigung der Besoldungsgesetzvorlage wird auch der Vertretung unserer ideellen Forderungen wieder ihr volles Recht werden. Sicherlich läßt sich auch hierbei praktischer als bisher arbeiten, insofern, als wir fortgesetzt bis ins Einzelne gehende Klarheit über abweichende Anschauungen und deren Ursachen uns verschaffen und so die Ansatzpunkte gewinnen für die zähe, die tatsächlichen Verhältnisse berücksichtigende, planmäßige Kleinarbeit, die sich zu entziehen kein Kollege das Recht hat, und die in den Beschlüssen unserer Versammlungen ihren Ausklang zu finden hätte. Einwandfreies, beweiskräftiges Material allerorten zu sammeln, zu sichten und zweckdienlich geordnet ständig den maßgebenden Stellen und der Öffentlichkeit zu übermitteln, wird — mag es sich um materielle oder ideelle Bestrebungen handeln — z. Z. notwendigstes Erfordernis sein müssen, sollen unsere Forderungen die den Erfolg bedingende Resonanz draußen im Lande finden. Seien wir uns stets dessen bewußt, daß wir ein Recht zu klagen nicht haben, solange wir den gesetzgebenden Körperschaften und der Öffentlichkeit das klägliche Schauspiel eines in sich zerklüfteten und zerrissenen, in seinen Forderungen und seiner

Arbeit nicht einheitlichen Standes bieten, solange es möglich ist, daß eine außerhalb unseres Standes stehende Persönlichkeit von der Tribüne des Abgeordnetenhauses herab die preußische Lehrerschaft dringend zur Einigkeit mahnen muß! —

Goldene Aussichten bietet die kommende Legislaturperiode nicht. Verlieren wir trotzdem nicht den Mut. Daß unsere Sache gut und gerecht ist und vor allem Werbekraft genug in sich trägt, hat der verflossene Landtag bewiesen, nicht zuletzt an einer Persönlichkeit, die hier zu nennen uns allen wohl Bedürfnis ist, so wenig wir mit diesem und jenem einverstanden sein können, an Freiherrn von Zedlitz. Arbeiten wir ruhig und unerschüttert weiter. Verlieren wir vor allem das eine nicht: Den Glauben an uns, den Glauben an die hohe Mission unseres Standes, den Glauben an die alle Widerstände überwältigende Kraft der von uns vertretenen Ideen, und dieser Glaube wird Berge versetzen, Berge selbst — im preußischen Abgeordnetenhaus!

Seminar-Jubiläumsgaben.

Die Zahl der Lehrerbildungsanstalten, die ihr 50- und 100jähriges Bestehen feiern, wird allmählich größer und dürfte sich besonders in den nächsten Jahren in Preußen wesentlich vermehren. Es ist dabei Sitte geworden, daß ehemalige Schüler einen Fonds als Jubiläumsgabe aufbringen, aus dessen Zinsen wissenschaftliche Werke an die Tüchtigsten der in jedem Jahre abgehenden Schüler verteilt werden. Daß man dabei nicht immer im Sinne der Spender handelt, beweist der gegenwärtige Streit um die Verwendung des Fonds, den man jetzt für die Feier des Reichenbacher Seminars sammelt. Zahlreiche Vorschläge für eine andere Verwendung wurden in der Öffentlichkeit diskutiert, doch auf einen recht nahe liegenden, auf eine Verwendung, die die Interessen unseres ganzen Standes aufs Beste zu fördern imstande ist, ist man noch nicht gekommen.

Der junge, ins Amt tretende Lehrer wird Mitglied eines Standes, der groß ist an Zahl, weit verzweigt in seinen Gliedern, bedeutungsvoll in seiner Wirksamkeit. Er soll der Volksschule dienen, die mit seinem Stande die wechselvollsten Schicksale durchgemacht hat. Er wird hinausgestellt ins öffentliche Leben, mitten in den wogenden Schulkampf, alle politischen Parteien haschen nach ihm, alle Kulturströmungen der Zeit, aller Hader und Streit um Volksschule und Volksschule, Lehrerstand und Lehrerbildung stürmen auf ihn ein! Ist er für diesen Kampf vorbereitet worden? Was weiß er von alledem? Nichts, oder doch so gut wie nichts! Ich rufe alle Amtsgenossen zu Zeugen dafür auf, wie unwissend wir über unsern Stand und über die Stellung der Volksschule im öffentlichen Leben gewesen sind, als wir ins Amt traten. In der klösterlichen Stille des Internats, in einem fernen Weltenwinkel hat der künftige Lehrer wohl Geschichte der Pädagogik getrieben, die aber vor der Gegenwart Halt macht. Nicht nur der materielle, sondern auch der ideelle Kampf seiner Berufsgenossen ist ihm unbekannt geblieben, nichts weiß er von den Märtyrern unseres Standes. Man höre nur einmal, wie z. B. Diesterweg in unsern Seminaren abgetan wird. Müßte nicht hier die Tätigkeit der Spender einsetzen? Eine wirklich vorhandene fühlbare Lücke ausfüllen? (Man verzeihe den Gemeinplatz, aber er allein trifft hier den Kern!) Wäre nicht die Jubiläumsgabe hier am besten angewendet? Darum fordere ich: Alle, die ihr ein gutes Werk an euerm Stande und an euerm Nachwuchs tun wollt, die ihr das Bewußtsein habt, daß euer Kampf vergebens ist, wenn nicht die kommende Generation befähigt wird, ihn fortzusetzen, benutzt diese Gelegenheit und gebt jedem jungen Lehrer, der das Seminar verläßt, ein Werk in die Hand, das ihn einführt in das Verständnis des Kreises, dem er seine Lebenskraft widmen will: Clausnitzers Geschichte des preußischen Unterrichtsgesetzes, Reißmanns Geschichte des deutschen Lehrervereins, Konrad Fischers Geschichte des deutschen Lehrerstandes, Tews Schulkämpfe der Gegenwart u. dgl. Durch diese Bücher werdet ihr Standesgefühl und Standesbewußtsein in dem jungen Geschlecht erwecken, diesem Geschlecht, unserm Stande und der Volksschule zum Segen.

Ich höre Einwendungen: Die jungen Lehrer werden durch ältere Kollegen im Verein mit diesen Dingen bekannt gemacht; oder: Diese Bücher sind so billig, daß sie ein jeder sich selbst kaufen kann; oder: Die Aufsichtsbehörde wird dazu ihre Einwilligung nicht geben. Sie sind hinfällig. Zugegeben, in jedem Verein unterzogen sich die älteren Mitglieder der Mühe (es ist leider nicht überall so), ihre jungen Kollegen mit all diesen Dingen vertraut zu machen durch Vorträge und Diskussionen. Doch dem gesprochenen Wort muß das Studium im stillen Kämmerlein nachfolgen, soll es nicht ohne Wirkung restlos verhallen. Und um ein Buch dieses Inhaltes aus eigenem Antriebe selbst zu kaufen, muß Interesse schon erweckt sein. Wo soll es aber bei dem jungen Lehrer herkommen, wenn es schon älteren Lehrern so oft fehlt, wie der bescheidene Absatz dieser Bücher es beweist? Und sie enthalten ja nicht nur einseitige, für den Augenblick geschriebene Darstellungen, sondern es sind Kulturdokumente

nicht nur für die Volksbildung im 19. Jahrhundert, sondern für die Geschichte des deutschen Volkes überhaupt. Wenn man aber endlich einwenden möchte, die Aufsichtsbehörde würde eine Verteilung gerade dieser Bücher nicht zugeben, dann gesteht man damit zugleich, daß auch die Auswahl irgend eines wissenschaftlichen Werkes nicht in dem Sinne geschehen kann, wie die Geber es wünschen. Wir wollen doch wohl dem jungen Lehrer ein modern wissenschaftliches Werk in die Hand geben, nicht eins, was die abgestandene und amtlich approbierte Leitfadeweisheit des Seminars auf neue aufwärmt, sondern auch einmal ein Werk von Bölsche, Darwin, Häckel u. a. Wird dies die Aufsichtsbehörde zugeben, wenn sie die von mir empfohlenen Bücher beanstandet? Nein! Wenn es so steht, dann laßt uns überhaupt die Hand vom Werke nehmen, statt mit unserer Jubiläumsgabe eine Richtung zu fördern, die die Mehrzahl unseres Standes im öffentlichen Leben bekämpft. Die freie Entscheidung des Gebers über die Verwendung seiner Gabe ist hier die erste Voraussetzung für das Gelingen dessen, was diese Gabe wirken soll!

Wie wäre es, wenn die ehemaligen Reichenbacher die Kühnheit hätten, diesen Vorschlag in die Praxis umzusetzen, zum Vorbild für andere? Alle Bedenken, die dem ursprünglichen Plane anhaften: Daß nur ein oder zwei Schüler bedacht werden können, daß die Gabe Unwürdigen zufällt, daß das Geschenk schnell veraltet u. dgl. sind bei Ausführung meines Planes hinfällig. Wohl aber ist er geeignet, unserm Stand, seinen gegenwärtigen und künftigen Gliedern zu nützen wie kein anderer.

Ein Reichenbacher 1888/90.

Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Kreuzburger Seminars.

Anlässlich der Feier des 50jährigen Bestehens des Königlichen evangelischen Lehrerseminars zu Kreuzburg O/S. erschien von dem Königlichen Seminaroberlehrer Th. Daerr im Verlage von Ferdinand Hirt-Breslau eine Festschrift. Dieselbe gibt ein ausführliches Bild von dem Entwicklungsgange der Anstalt. Aus einem Proseminar zu Konstadt O/S., das die Aufgabe hatte, Jünglinge polnischer Abkunft für das Seminar zu Münsterberg sowie für einen späteren Religions- und Leseunterricht in polnischer Sprache vorzubereiten, haben in einem halben Jahrhundert ernster Arbeit Staat, Stadt, Lehrer und Schüler eine hervorragende Kulturstätte des Deutschtums in der Ostmark geschaffen. Ursprünglich waren die Anstaltsräume nur notdürftig in Privathäusern untergebracht. Erst 1865 wurde der Grundstein für ein eigenes Seminargebäude gelegt; doch vergingen noch Jahre, ehe es seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Wie dieses Gebäude im Laufe der Jahre erweitert und verschönert wurde, so daß allmählich das heutige Seminar mit seinen prächtigen, zweckmäßigen Innenräumen, seiner Übungsschule, Turnhalle, dem Spielplatz und Garten wurde, ist in interessanter Weise in dem Büchlein dargestellt. Aber auch von dem Kommen und Gehen seiner Lehrer, den Freuden und Leiden seiner Schüler, deren Zahl vergangene Ostern 874 betrug, redet diese Schrift zu uns. An dem Ende der Festschrift finden wir eine Zusammenstellung aller Dezenten, Direktoren, Lehrer, ehemaliger und gegenwärtiger Zöglinge. Daß dieses Büchlein allen denen eine Freude bereiten wird, welche mit dem Kreuzburger Seminar in irgendwelcher Beziehung standen, besonders aber seinen ehemaligen Schülern, da zudem sein Verfasser ein hochgeschätzter Lehrer des Seminars ist, bedarf wohl kaum noch einer Erwähnung.

Wochenschau.

Wir haben die Absicht, jetzt eine kleine Pfingstpredigt zu schreiben, noch kurz vor der Abreise. Unser Text ist verzeichnet Apostelgeschichte 2, v. 42, also lautend: „Sie blieben aber beständig in der Apostel-Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet.“ An dieser Stelle können wir uns freilich nur auf unsere pädagogischen Apostel beziehen, deren Namen und Grundsätze uns allen bekannt und geläufig sind. Nicht wenige unter ihnen haben ein wahres Martyrium erlitten, und von diesem haben sie uns noch ein gutes Teil hinterlassen. Daran haben zu tragen alle, die in trauriger gedrückter Stellung leben, deren Jammerlast die große Welt kaum erfährt, unter hartem Druck und ständigen Kämpfen mit bösem Willen, Lieblosigkeit, Undank und Schroffheit von oben und von unten her. Nicht leicht ist es unter solchen Verhältnissen, beständig zu bleiben in den Weisungen und Wegen, die ihnen von den großen Meistern pädagogischer Kunst vorgezeichnet sind. In der Stille arbeitet aber der deutsche Lehrer bis zur Erschöpfung, mit praktischem Sinn, wohlbewußt seiner verantwortlichen Aufgabe als Erzieher des zukünftigen Geschlechts. Und wenn auch die Lehre unserer

Pfadführer mehr und mehr zum Prüfungsgegenstand geworden ist, so läßt sich doch das eine nicht abstreiten, daß sie, was bei weitem wichtiger erscheint, unvermerkt zu Fleisch und Blut sich verwandelt hat und als treibender Geist im weiten Bereich der Schule herrscht. Weniger laut wird von jenen Bahnbrechern gesprochen; aber ihr Wesen hat sich der Schule aufgeprägt, und sie wandeln noch mitten unter uns. Weitblickende Leute verkennen die Wucht dieser Wirkung nicht und halten mit ihrem anerkennenden Urteil nicht zurück. So schloß der sächsische Kultusminister Dr. Beck seine Rede bei der Besoldungsdebatte im Landtage:

„Wir wollen und müssen die Volksschule immer mehr auf die Höhe ihrer Aufgaben heben, wir wollen die Lehrer gern in die ihnen zukommende Stellung im Staate und in der Gemeinde leiten und dadurch mit dazu beitragen, daß unserer Lehrerschaft nicht nur in der Vergangenheit der Ruhmestitel zuteil wurde, die Siege auf den Schlachtfeldern mit gewonnen zu haben, sondern daß sie auch für die Zukunft zur Lösung der schönen Aufgabe befähigt sei, die ein unparteiischer Zeuge, ein hochgestellter Engländer, jetzt bei dem Empfang der süddeutschen Bürgermeister in London gekennzeichnet hat, wenn er sagt: Die englische Weltstellung ist nicht sowohl gefährdet durch die deutschen Kriegsschiffe, sondern vor allen Dingen durch die deutschen Schullehrer.“ (Bravo!)

Dieses ehrende Zeugnis von Staatsgefährlichkeit können wir uns schon gefallen lassen. Nur dürfen wir es angesichts dieser hochpolitischen Wertschätzung nicht wagen, eine größere Lehrerdeputation aus Nord- und Süddeutschland nach der Themse Strand zu schicken, wenn wir uns nicht den englischen Kriegsschiffen aussetzen wollen. — Noch einen zweiten Lob-spruch gestatten wir uns zuzufügen. Der Präsident der Republik Mexiko äußerte sich folgendermaßen:

„In jedem Staate muß der Bürger die erste Rolle spielen; da aber die Erzieher des Volkes die Aufgabe erfüllen, Bürger zu schaffen, so müssen die Lehrer der Jugend in der Achtung der Nation obenanstehen.“

Im Lichte dieses Ausspruchs eines Staatsoberhauptes erscheint die Forderung der deutschen Lehrer „Gleichstellung mit den Subalternbeamten erster Klasse doch sehr bescheiden“, bemerkt dazu die „Lztg. für Thüringen“.

Nun aber, damit wir nicht hochmütig werden, die grausame Kehrseite und tiefe Demütigung. Man sollte doch meinen, daß auch unsere heutigen Führer, die für die Ehre und das Gedeihen unsers Standes ihre beste Kraft und ihr reichstes Können einsetzen, mit demselben Eifer wie unsere alten Meister, von der Lehrerschaft beständig und allerorten hochgehalten werden. Nein, mit Schmutz werden sie beworfen. Den Beifall, den Tews und Ernst bei ihrem Auftreten auf dem ersten Vertretertag empfangen, vergleicht die „Neue Päd. Ztg.“ mit „Lachsalven, die Komiker in Varietétheatern und im Zirkus bei ihrem bloßen Erscheinen“ hervorrufen. In solcher „Stimmungsmache“ unserer Herren Gegner — gemeint sind sämtliche Großstadtlehrer — liegt Methode und eine bestimmte Absicht. — Der Geschäftsf. Ausschuß des Preuß. Lehrervereins gleicht nach der „N. Päd. Ztg.“ dem Major Tellheim, die ihm anhängenden Vereine ähneln dem „ungeleckten, rohen Bedienten Just, der treu ist wie sein Pudel. Das Friedensgeschrei ist jämmerlich“. — Von dem Abg. Ernst, dem unermüdlichen, energischen Vertreter, urteilt das genannte Blatt:

„Wir sehen ihn dort — in der Unterrichtskommission — als eifrigen Vertreter großstädtischer Sonderrechte, die doch nicht ganz mit der Einigkeit übereinstimmen. Den Großstädten soll es gestattet sein, über die gesetzlichen Normen hinauszugehen. Daß in solcher Forderung die Gefahr liegt, daß Mittel-, Kleinstadt- und Landlehrer mit erhöhten Mindestsätzen abgespeist werden, liegt auf der Hand.“ —

Müßte da nicht ein gewaltiges Brausen durch die ganze Lehrerschaft gehen, die solche Lästereien mit Macht zum Schweigen bringt? Sie sind nicht würdig, denselben Saal zu betreten, wo wir in ernster Beratung beisammensitzen. Diese schandvolle Titulatur „die Herren Gegner“, die eine offenbare Zerrissenheit unsers Standes absichtlich dokumentiert, muß endlich zu traurigen Konsequenzen führen.

Damit wären wir, erregten Herzens, bei dem zweiten Teile unserer Betrachtung angekommen, bei der Beständigkeit in der Gemeinschaft. Es ist ein Hohn, davon reden zu müssen. Aber bleiben wir bei dem demütigenden Thema, wie sehr es auch gegen die Pfingststimmung geht. Was sagen die Kollegen zu folgendem Satz:

„Wenn jetzt unsere großstädtischen Kollegen bei der kommenden Revision infolge der Durchführung der Gleichstellung mit den Land- und Kleinstadtlehrern nur geringe oder gar keine Aufbesserung erfahren, so mögen sie an ihre Brust schlagen und sprechen: Mea culpa, mea maxima culpa! Sie sind jetzt in die Grube gefallen, die sie für uns Land-, Mittel- und Kleinstadtlehrer gegraben haben.“

Dieses Verlangen sofortiger Gleichstellung um jeden Preis, ohne Privilegien, mit Einrichtung von Besoldungskassen, und das Geschrei „Die Vorrechtstellung der Großstadtlehrer muß gebrochen und ihnen ihre so sehr geliebte Extrawurst entzogen werden“ führt zum Verderben. Ach, wo bleiben unsere großstädtischen Vorrechte? Mühsam kämpfen wir selbst um unser Auskommen. Viele müssen sich mit Nebenbeschäftigung aller Art schwer durchhelfen. Den andern Beamten sind wir noch lange nicht nach und fern von dem Ziele, das wir uns doch alle einmütig gesetzt haben. Und nun, herunter auf einen mittleren Durchschnitt. Das bisherige Gehalt darf zwar nicht gekürzt werden; aber die Neuanzustellenden müßten dann die niedrigeren Normalsätze erhalten. Und jede neue Zulage dürfte nicht pensionsfähig sein; dazu die Wohnung auf eine mittlere Taxe im ganzen Lande. Heller Wahnsinn! Die „N. Päd. Ztg.“ hofft auf eine Umarbeitung der bekannten Grundzüge im Sinne der Beschlüsse der Unterrichtskommission. Auch die „Post“ macht eine ähnliche Andeutung und setzt hinzu: „Wir haben Grund zu dieser Annahme.“ — Nun meint das „Gleichstellungsorgan, die Neue Pädagogische, in kriegerischem Tone:

„Mag der Würfel fallen, wie er will, eins steht fest, die ganze moralische Verantwortlichkeit für die unterschiedliche Behandlung der Lehrarbeit und für die Zurücksetzung der Land- und Kleinstadtlehrer tragen unsere großstädtischen Kollegen durch ihre selbstsüchtige Haltung, die ihren Ausdruck fand in den Beschlüssen des II., III. und IV. Preußischen Lehrertages. Wir zurückgesetzten Lehrer haben einfach unsere Konsequenzen daraus zu ziehen.“

So droht der „Gemeinschaft“, in der wir doch einmütig und beständig leben und kämpfen sollten, eine schwere Gefahr. Auch über den IV. Preuß. Lehrertag wird jetzt plötzlich Wehe gerufen, den man doch als einen wahren Pfingsttag ehemals gepriesen hat. Ihr Landkollegen in Schlesien, ist es euch möglich, daß wir je selbstsüchtig gehandelt hätten, die wir doch eigene Kinder auf dem Lande haben, unter gleicher Not leidend. Doch abgesehen davon, wie würden wir noch einen Tag unser verantwortliches Vereinsamt tragen, wenn wir uns einer solchen Handlungsweise anklagen könnten? Der Regierungsentwurf würde den Großstadtlehrern ja wirklich Vorteile bringen; aber wir müssen ihn bekämpfen im allgemeinen Standesinteresse. Nicht ein einziger Großstadtlehrer wird anders denken. Dafür ernten wir aus dem Lager des Hasses nichts als Verleumdung. Woher aber kommt diese ingrimmige Stellungnahme, die jenen Leuten eine wahre Wonne zu machen scheint? Sie glauben die konservative Freundschaft zu besitzen, gehen mit ihr durch Dick und Dünn und sehen uns mit aller Gegenwehr im Geiste schon an die Wand gedrückt. Daß sie sich nicht etwa täuschen! Man wird sie, wenn sie ihren Wahldienst getan haben, ohne weiteres Aufheben fallen lassen. Denn es erscheint uns ausgeschlossen, daß die Regierung auf solche Pläne eingeht.

Nun aber ein herzerhebendes Gegenstück. Auf der Lehrerschaft Bayerns lastete ganz so wie auf der unsrigen ein schwerer Druck. Die neue Besoldungsordnung, die man ihr bieten wollte, hielt den Stand auf einer niederen Stufe des Unterbeamtentums. Man wußte nicht, was man in der Bedrängnis tun sollte. Viele, darunter auch hervorragende Führer, rieten zu der „Realpolitik des Erreichbaren“. Da durchbrach ein befreiendes Wort des kraftvollen, allezeit

mutigen Redakteurs der „Freien Bayrischen Schlzgt.“, Jakob Beyhl in Würzburg, die öde Schwüle wie ein Wetterstrahl. Er schrieb in seinem Blatte, daß nur eine beherzte, aufrechte Haltung und das Eintreten für gemeinsame hohe Ideale jede Zwietracht töten und die Masse zu einer geschlossenen Kundgebung mitreißen werde. So kam es auch. Für den 16. Mai wurde nach München eine allgemeine Lehrerversammlung berufen. 3000 bis 4000 Lehrer erschienen aus allen Gauen, darunter in der Überzahl Landlehrer. Viele Abgeordnete aus allen Parteien, mit Ausnahme des Zentrums, waren der Einladung gefolgt. Hinterher konnte sich dieses nicht genug ergehen in abfälligen Urteilen. Man befürchtete unliebsame Zusammenstöße, ein zweifelhaftes Gelingen. Nichts von alledem; die Versammlung nahm einen glänzenden Verlauf, einen Hochschwung ohnegleichen. Schubert, zwar krank, leitete sechs Stunden lang ohne jede Pause die Verhandlungen mit außerordentlicher Kraft und seltenem Geschick, mit Milde und Sicherheit zugleich. Man hatte ihm wohl vorher Vorwürfe gemacht über allzugroße Rücksichtnahme. Er gestand selbst zu, daß die Sache früher hätte anders gemacht werden können, nun aber verschließe er sich nicht dem neuen Zuge. So fand er Gedanken und Herzenstöne, welche die ganze Versammlung zu tiefer Erschütterung und zu flammender Begeisterung hinrissen. Unter anderem führte er aus:

„Zufrieden stellen könne die Vorlage wohl niemanden, auch nicht diejenigen älteren Lehrer, welche um 600—900 *M* aufgebessert würden; denn es stehe mehr auf dem Spiele als die materiellen Interessen, es handelt sich um die Ehre der Lehrer. Sie sind zurückgesetzt vor dem ganzen Lande; ihre Arbeit wird geringer gewertet als die der niedrigsten Bediensteten. Dagegen soll flammender Protest erhoben werden vor dem bayerischen Volke und seiner Vertretung.“

Allgemeinen Widerhall fand sein Mahnruf: „In dieser schweren Zeit darf es keinen Zwiespalt geben zwischen Stadt und Land, zwischen jung und alt.“ Den Höhepunkt erreichte die Versammlung in der Ansprache Jakob Beyhls. Diese schloß mit den Worten:

„Ich bekomme täglich Briefe, in denen hochideale, kreuzbrave Menschen erschütternd erzählen, sie müßten verzweifeln an der Gerechtigkeit des Staates. Gerechtigkeit ist die Grundsäule des Staates. Ist es dem bayerischen Staate einerlei, wie der bayerische Lehrer von ihm und seiner Gerechtigkeit denkt? Man schätze uns nicht zu gering ein, wir sind auch eine Macht, wir sind der tägliche Einfluß auf eine Million Kinderseelen, auf eine halbe Million künftiger Staatsbürger und darum: Bayerisches Volk, bayerischer Staat, hier stehen deine Volksschullehrer stolz und aufrecht und fordern von dir Gerechtigkeit.“ (Stürmischer, minutenlanger Beifall.)

Auch hervorragende Abgeordnete ergriffen in zustimmendem Sinne das Wort. Nur eine ablehnende Rede kam vor, die mit Schweigen zurückgewiesen wurde. Am Schlusse nahm man einstimmig eine entsprechende Resolution an: „Bis zu einer endgültigen Regelung sollen die Bezüge des ständigen Lehrpersonals 2400 bis 4800 *M*, der unständigen 1500 bis 2400 *M* betragen.“ Lauter Jubel ging durch die Reihen. Ein Einzelner, ergriffen im innersten Gemüt, stimmt das Lied an: „Brüder, reicht die Hand zum Bunde.“ Dann setzt der Chor von Tausenden mächtig ein: . . . „Diese schöne Feierstunde führ uns hin zu lichten Höhen!“

Wir aber wünschen den bayrischen Brüdern nun auch einen lohnenden tatsächlichen Erfolg. Und sie es uns gewiß nicht minder. Wie herrlich wäre es, wenn wir in Dortmund auch solche Feierstunden erleben könnten!

Selbst erhoben durch die Schilderung jener denkwürdigen Versammlung, wird es uns schwer, wiederum unsere preußischen Klagen anzustimmen. Ganz kurz aber müssen wir jetzt auf das „Brotbrechen“ zu sprechen kommen. Wenn die Herren von der Gleichstellung so ausfällig vorgehen, wie obige Beispiele lehren, dann ist es entschieden besser, wir lassen uns nicht an einem Tische nieder. Das gemeinschaftliche Mahl dürfte beiden Teilen nicht gut bekommen und manchen

bitteren Bissen mitbringen. Jedoch jene Leute denken sich das Brotbrechen sehr ideal. Man höre: Die „Neue päd. Ztg.“ gibt zwar unumwunden zu, daß die Durchführung des Antrags Arendt „verhängnisvoll für die großstädtische Lehrerschaft“ sei. Sie hofft aber, „daß unsere großstädtischen Kollegen idealen Sinn betätigen werden, daß sie ihre Vorrechte als Opfer auf dem Altar des Gemeinwohles unseres Standes niederlegen werden. — — — — Gewisse großstädtische Lehrer hätten natürlich von der Revision keine Aufbesserung zu erwarten, aber idealer Sinn ist nicht gleichbedeutend mit schönrednerischer Phrase, sondern idealer Sinn heißt, „Opfer bringen“. — Ganz wie Apostelgeschichte 2 „Ihre Güter und Habe verkauften sie und teilten sie aus unter alle, nachdem jedermann not war“. Nicht wahr, gute Christen? Und wenn wir alles dahin geben bis auf die letzte Alterszulage und mieten uns ein in eine Dachwohnung, sie werden dennoch nicht zufrieden sein, sondern grimmig dreinfahren. Aber, liebe Kollegen, es ist nur eine immerhin geringe Minderzahl, diese Unversöhnlichen, auf die das Wort des Wolf von Wunnenstein paßt: „Ich stritt aus Haß der Städte und nicht um euren Dank.“ Dieses Zitat hat der grimme Ries in Frankfurt glücklich herausgesucht.

Beständig aber wollen wir bleiben in dem Kraftgebet: „Wir wolln mit sturm bestan den bösen tazzelwurm. Sankt Jörg! Teutsch allerwege!“ Vielleicht kommt uns noch ein besonders kräftiger Stoßseufzer aus tiefstem Herzensgrund in den Sinn, wenn wir in Dortmund stehn unter der alten Femlinde. Frohe, mutige Pfingsten!

Mitteilungen.

Berlin. [„Das Maßstabssteuersoll.“] Zu dem Streite, wie die Leistungsfähigkeit der Gemeinden zu beurteilen sei, hat die preußische Unterrichtsverwaltung durch ein Formular, daß sie für die Nachweisungen über die Leistungsfähigkeit der Schulverbände vorschreibt, Stellung genommen. In dem Formular, das künftig für alle dem Minister vorzulegenden Nachweisungen über die Leistungsfähigkeit der Schulverbände verwendet werden soll, sind anzugeben die fingierte Einkommensteuer, die Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer und die Ergänzungssteuer, außerdem die direkten Gemeindeabgaben, die Kirchen- und Pfarrabgaben und die Schullasten. Die Schullasten sowie auch die gesamten Gemeindelasten sind auch in Prozenten der Staatssteuer und der staatlich veranlagten Steuern (Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer) zu berechnen, und dieser Prozentsatz wird als Maßstab der Leistungsfähigkeit zugrunde gelegt. Bei „Arbeiterwohnsitzgemeinden“ verlangt das Ministerium Nachweis darüber, „ob der Versuch gemacht ist, die benachbarten Betriebsgemeinden auf Grund des § 53 des Kommunalabgabengesetzes zur Leistung eines Zuschusses zu den Armen- und Schullasten heranzuziehen und mit welchem Erfolge“. Das die bisherigen Nachweisungen über die Leistungsfähigkeit vielfach ungenau gewesen sind, geht aus folgender Bemerkung in der Verfügung hervor: „Wiederholt sind Leistungsnachweisungen vorgelegt worden, die unklar und ungenau aufgestellt waren und deshalb ein richtiges Bild von den Leistungsverhältnissen der Schulverbände nicht gaben. Dieser Mangel dürfte in der Regel darauf zurückzuführen sein, daß die von den Unterbehörden aufgestellten Leistungsnachweisungen einer Nachprüfung seitens der Königlichen Regierungen vor der Weitergabe an mich nicht unterzogen worden sind. Ich sehe mich deswegen veranlaßt, den Königlichen Regierungen die sorfältige Prüfung dieser Nachweisungen unter Vergleich mit dem eigenen steuerlichen Materiale der Regierung sowie mit den Gemeinde-, Kirchen- und Schuletats zur Pflicht zu machen.“ (Päd. Ztg.)

— [Gemeinnützige, kostenfreie Unterrichtskurse] für jeden Vorwärtstrebenden zur Erlernung der englischen und französischen Umgangssprachen, sowie doppelte und einfache Buchführung, Handelskorrespondenz, Rechnen, Wechsellehre und Stenographie finden in diesem Semester an der Berliner Handels-Akademie L. Reil statt. Auswärtige erhalten den Unterricht nach genauer Anleitung schriftlich, am Schlusse findet eine Prüfung statt. Anfragen unter Befügung des Rückports sind an die Direktion der Berliner Handels-Akademie L. Reil, Berlin SW. 68, Markgrafenstraße 19, zu richten.

Breslau. [Für die Reisezeit.] Der Studienreise-Klub Leipzig plant in diesem Sommer (18. Juli bis 6. August) eine Sonderfahrt nach Marseille, Barcelona, Palma, Algier, Tunis, Malta, Syrakus,

Taormina, Neapel, Sorrent, Capri, Rom, Ajaccio, Nizza und Montecarlo. Preis 350 *M.* Näheres ist aus der illustrierten Broschüre, die gegen Einsendung von 25 *g* in Marken durch den Vorsitzenden des Klubs, Oswald Bemman, Oberlehrer, Leipzig, Brockhausstr. 14 b, zu beziehen ist, zu ersehen.

— Kollege Schulz Polsnitz Schlesien (früher in Keula) unternimmt in den nächsten Sommerferien eine Nordlandsreise. Dieselbe beginnt Mitte Juli in Berlin, führt über Stettin, Kopenhagen, Christiania, durch die Landschaft Telemarken, alle interessanten Fjorde Westnorwegens bis Trondjem, darauf über Christiania und Kopenhagen zurück. Die gesamte Reise von Berlin bis Berlin wird ca. 3 Wochen dauern und 380 *M.* erfordern. Auf diese geplante Lehrerfahrt wird empfehlend hingewiesen.

Beuthen O/S. [Bezirkskonferenzen.] Für die beiden in Oberschlesien noch bestehenden Bezirkslehrerkonferenzen sind in den Konferenzbezirken im Schulkreise Beuthen O/S. I folgende Themen zur Bearbeitung gestellt worden: 1. Stoff und Form des Rechenunterrichts mit bezug auf die ministeriellen „Weisungen“ vom 31. Januar 1908; 2. Was hat der Lehrer im allgemeinen und in den einzelnen Unterrichtsfächern zu beachten, um die Schüler zur Selbsttätigkeit und zu selbständigen Leistungen anzuleiten? — Auch bei den Probelektionen ist auf die „Weisungen des Ministers für den Unterrichtsbetrieb“ Bezug zu nehmen. — In allen ober-schlesischen Schulaufsichtsbezirken sind bei den diesjährigen Bezirkskonferenzen Wettspiele mit dem Schlagball vorzuführen.

Goldberg. [Einweihung des Trotzdorf-Denkmal.] Bei prächtigem Wetter und unter großer Beteiligung der Bürgerschaft wurde am 31. Mai das Trotzdorf-Denkmal eingeweiht. Gegenüber dem neuen Schulgebäude hat der große Pädagoge seinen Stand erhalten. Auf einem Granitsockel steht ein 3 m hoher abgerundeter Granitblock, in welchen das Bronzerelief Valentin Trotzdorfs eingelassen ist. Der Künstler Paul Schulz in Breslau, hat es nach einem alten Bilde in der Kirche angefertigt. Gegossen wurde es in Geislingen-Steige. Über ein Jahr hat es gedauert, ehe der Goldberger Lehrerverein, mit dem rührigen Kollegen Häring an der Spitze, durch viel Mühe und Arbeit die Mittel dazu aufgebracht hat. Wie oftmals hat der Denkstein langen Betrachtungen, deren Wert nur in der Anzahl der Zeilen lag, als Objekt dienen müssen. Was andre gedacht, geredet und getan, dient solchen Herren der Feder, oft auch aus unserm Stande, als Mittel zum Zweck. Darum haben sie auch für die Fachzeitungen keine Zeile übrig. Sie wirken durch ihre Tätigkeit nicht wie die Bienen befruchtend, sondern sind, wie Jean Paul sagt, die Wespen, die sich von den Früchten nähren. Eine Abordnung des Liegnitzer Lehrervereins legte am Denkmal einen prächtigen Kranz nieder mit der Widmung: Goldbergs größtem Bürger. Der Liegnitzer Lehrerverein.

Kreuzburg O/S. [Kreislehrerversammlung.] Sonnabend den 16. Mai fand in Kreuzburg O/S. im Eiskellersaale eine Versammlung der Lehrer der Kreise Kreuzburg und Rosenberg statt, um zur Verschiebung der Revision des Lehrbesoldungsgesetzes Stellung zu nehmen. Einberufer war das Kreisbureau Kreuzburg O/S. Die Sitzung war von etwa 200 Kollegen beider Kreise besucht. Der Vorsitzende des Kreisbureaus, Lehrer Guttwein-Kreuzburg, eröffnete die Versammlung durch ein Kaiserhoch. „Rückblick und Ausblick“ war das Thema, über das Kollege Muschalla-Kreuzburg sprach. Der Referent wies in seinen Ausführungen, anschließend an die Kommissionsbeschlüsse im Abgeordnetenhaus, die Rede des Oberbürgermeisters Ehlers im Herrenhaus und die Behandlung der Lehrer bei den Teuerungszulagen, besonders darauf hin, daß der Gedanke „ganze Arbeit in der Lehrbesoldung zu machen“, von den maßgebenden Faktoren ganz anders aufgefaßt wird, als die Lehrerschaft zu fordern berechtigt ist. An einzelnen Beispielen zeigte er alsdann, in welcher ungünstigen Lage die Lehrer, hauptsächlich die kommissarisch angestellten bei der Teuerungszulage gesetzt worden sind. In kurzen Zügen begründete der Vortragende nochmals die Forderung der Lehrerschaft, den mittleren Staatsbeamten gleichgestellt zu werden. Besonders einen Einwand, daß die Lehrer früher angestellt würden als die andern Beamten, wies er an treffenden Beispielen zurück. Der einzige Unterschied in der Anstellung besteht nur darin, daß die Lehrer mit frühestens 20 Jahren den Titel Lehrer führen und „Gehalt“ beziehen, während die übrigen Beamten „Supernumerare“, „Gehilfen“ oder sonstwie heißen und kein „Gehalt“, dafür aber höhere Diäten beziehen. So führte er folgendes Beispiel durch, das wohl einen schlagenden Beweis für obige Behauptung gibt. Er wählte für dieses Beispiel einen Stand, der nicht an der Spitze der (mittleren Staatsbeamten) Subalternbeamten, sondern ziemlich am Ende marschiert, nämlich den der Postbeamten. Er setzte für den Beginn der Lehrer- und Postbeamtenlaufbahn das 17. Lebensjahr fest. Mit diesem Alter tritt der Seminarist ins Seminar. Angenommen, er bezog jährlich durchschnittlich 60 *M.* Unterstützung, dann erhielt er von 17—20 Jahren $3 \times 60 = 180$ *M.* Mit 20 Jahren wird er angestellt, erhält also von 20—24 Jahren $4 \times 800 = 3200$ *M.*, mit 25 Jahren das volle Grundgehalt = 1000 *M.*, Summa 4380 *M.* Der Postbeamte tritt mit 17 Jahren bei der Post ein und erhält die ersten 4 Monate nichts. Dann im 1. Jahre 330 *M.*, für die folgenden $2\frac{2}{3}$ Jahre durchschnittlich jährlich 625 *M.* Nach der Prüfung werden

ihm Tagegelder, in den ersten 3 Jahren in Höhe von 3,25 *M.* täglich = 1186,25 *M.* jährlich gewährt. Er erhält also: $\frac{1}{3} \times 0 \times 1 \times 330 = 330$ *M.*, $2\frac{2}{3} \times 625 = 1666,66$ *M.*, $3 \times 1186,25 = 3558,75$ *M.*, $1 \times 1277,50$ (das folgende Jahr betragen die Tagegelder à 3,50 *M.* = 1277,50 *M.* im Jahre) zusammen 6832,91 *M.* Wo bleiben da die Vorteile der frühen Anstellung? Im Anschluß an die Verhandlungen in der Kommissionssitzung zeigte der Referent, daß die freundliche Behandlung der Lehrer besonders von einzelnen Personen des Abgeordnetenhauses abhängig ist und fordert darum auf, nur solche Abgeordnete, und die dann mit aller Kraft, bei der Wahl zu unterstützen, die nicht nur mit der Zunge, sondern auch mit dem Herzen Lehrerfreunde sind. Ein solcher Kandidat ist der Königl. Kreis-schulinspektor Kerp. Ein Mann, aus unserm Stande hervorgegangen, der stets dem Lehrer als bester Freund gegenübertritt und dem es nicht nur Herzenssache, sondern Sache seiner persönlichen Ehre ist, für die von ihm durchaus als berechtigt anerkannte Forderung der Lehrer einzutreten. Bezugnehmend auf einen Artikel in der „Kreuzzeitung“, nach welchem ein Lehrermangel nicht mehr vorhanden sei, fordert er die Anwesenden auf, zahlreiches Material zur Abwehr dieser falschen Behauptung an das Kreisbureau gelangen zu lassen. Besonders scharf wandte sich der Referent gegen die Lehrer, die abseits vom Wege stehen und dadurch auf die fortschreitende Bewegung des Lehrerstandes hemmend wirken. Eine einige deutsche Lehrerschaft, innerlich überzeugt und durchdrungen von ihrer gerechten Forderung, bedeutet eine Macht, für die es in ihrem Vorwärtstreben kein Hindernis gibt. In der darauf folgenden regen Debatte wurde unter anderem darauf aufmerksam gemacht, daß der Hinweis auf die wirtschaftliche Stellung, die den Lehrer noch vielfach auf gleiche Stufe mit den Unterbeamten bringt, mehr als bisher als Mittel zur Hebung des Lehrerstandes herangezogen werden müsse. Was den Lehrermangel anbetrifft, so wurde auf den Antrag Radzionkau hingewiesen: „Die Abgeordnetenversammlung (des Vereins katholischer Lehrer Schlesiens) wolle beschließen, in Zukunft in geeigneter Weise durch Tageszeitungen oder Flugblätter Eltern und deren Söhne über die Kosten der Lehrerausbildung und die materielle Lage des Lehrerstandes aufzuklären“, damit den Lehrern nicht auch später einmal der bittere Trost zuteil werde: „Sie haben sich diesen Beruf gewählt, tragen Sie nun auch die Konsequenzen daraus.“ Die Versammlung faßte einstimmig folgende Resolution: 1. Die Lehrerschaft spricht ihre Enttäuschung darüber aus, daß die in der Thronrede versprochene Revision des Lehrbesoldungsgesetzes zurückgestellt worden ist. 2. Sie bedauert, daß sie bei der Gewährung der Teuerungszulagen den andern Beamten gegenüber eine Zurücksetzung erfahren hat. 3. Sie hält an ihrer berechtigten Forderung: „Gleichstellung mit den mittleren Staatsbeamten“ fest. Eine Kommission, bestehend aus 3 Mitgliedern, soll noch vor Zusammentritt des Abgeordnetenhauses die Forderung der Lehrer den beiden Abgeordneten des hiesigen Wahlkreises vortragen. Ferner wurde beschlossen: Den Vorstand des Schlesischen Provinzial-Vereins und den Vorstand des Vereins katholischer Lehrer Schlesiens zu ersuchen, nochmals darauf hinzuwirken, daß in allen den Kreisen Schlesiens, in denen es noch nicht geschehen ist, Versammlungen abgehalten und die gefaßten Beschlüsse ihren Abgeordneten möglichst persönlich unterbreitet werden.“

Oberschlesien. [Eine heitere Kandidatur.] Der Lehrer und Kantor a. D. nebenbei auch noch Grundbesitzer, Joseph Stanietz in Ujest veröffentlicht im Groß-Strehl. Stadtblatt folgendes Inserat, in welchem er seine Selbstkandidatur für den Wahlkreis Groß-Strehlitz-Lublinitz aufstellt: „Ujest, 13. Mai 1908. Größ Gott! Mit diesem Gruß wagt der Unterzeichnete an die Bewohner des Kreises hervorzutreten. Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er nach Berlin zur Landtagssitzung! Was hat der Landtagsabgeordnete zu tun, Er hat die Pflicht, die Insassen des Kreises voll und ganz zu vertreten und ihre Interessen zu wahren. Das wird er gewissenhaft vollbringen. Er ist ein Mann im gereiften Alter, der sein Leben lang Gott gab, was Gottes ist, aber auch fest stand zu Kaiser und Reich. Durch vierzig Jahre hat er der Kirche und Schule gedient und seine Pflichten gewissenhaft erfüllt. Darum wählet solchen Mann, der mit seinem beredeten Munde und warmen Herzen Euch im Landtage vertreten will. Es ist der Lehrer und Kantor a. D. Joseph Stanietz zu Ujest, der sich als Kandidat aufzustellen erlaubt, und um Euer Stimmen bittet. Joseph Stanietz, Lehrer und Kantor a. D. und Grundbesitzer“ Bemerkt sei, daß als Gegenkandidaten für Herrn Stanietz nur in Frage kommen die beiden bisherigen Zentrumsabgeordneten des Wahlkreises: Fürstbischöfl. Kommissar Glowatzki und Rittergutsbesitzer Graf v. Strachwitz.

— [Außerordentliche Schulrevisionen in Oberschlesien.] Während seit längerer Zeit alljährlich die Schulen im ober-schles. Industriebezirk durch eine Ministerial- bzw. Regierungskommission revidiert wurden, nimmt Geh. Regierungsrat Preische in diesem Jahre eine Revision der zweisprach. Schulen im Kreise Ratibor vor.

— [Zu gerichtlichen Vorladungen der Volksschullehrer] brauchen diese laut Verfügung der Oppelner Regierung keinen Urlaub nachzusuchen. Dies gilt auch für militärische Einberufungen. In beiden Fällen ist bloße Anzeige der Kreisschulinspektion zu erstatten.

— [Gauverbands-Statut.] Der Vorstand des O/S. Gauverbandes hat nachstehende neuentworfenen Statuten nach eingehender Beratung angenommen:

§ 1. Die Zweigvereine des Schles. Lehrervereins im Oberschles. Industriebezirk bilden einen Gauverband.

§ 2. Zweck desselben ist die Förderung sowohl der allgemeinen, als auch der von den eigenartigen Verhältnissen des Bezirks abhängigen besonderen Schul- und Standesinteressen.

§ 3. Hervorragendes Mittel zu diesem Zwecke ist die Abhaltung von allgemeinen Lehrerversammlungen, welche alle zwei Jahre stattfinden, sowie von je nach Bedürfnis einzuberufenden Vertreterversammlungen. Letztere müssen stattfinden, wenn der Antrag von mindestens drei Vereinen gestellt wird.

§ 4. Den Geschäftsführenden Ausschuss bildet der Vorort, der die nächste Gauversammlung vorzubereiten hat.

§ 5. Vereine bis zu 50 Mitgliedern haben eine, solche von 51 bis 100 Mitgliedern zwei Stimmen usw. Maßgebend ist die Mitgliederzahl, für welche der Beitrag für das abgelaufene Vereinsjahr an die Kasse des Gauverbandes gezahlt ist.

Das Stimmrecht ist nicht übertragbar.

§ 6. Die Vereinsbeiträge richten sich nach der Stimmenzahl. Vereine bis zu 50 Mitgliedern zahlen jährlich 3 *M.* Vereine mit mehr als 50 Mitgliedern zahlen für jede weitere Stimme (§ 5) 1 *M.* Die Beiträge sind spätestens nach Ablauf des 1. Halbjahres fällig.

§ 7. Das Vereinsjahr ist das Kalenderjahr.

§ 8. Die Gauversammlungen tragen den Charakter öffentlicher Versammlungen. Stimmberechtigt sind jedoch nur die Mitglieder des Gaus.

§ 9. An den Verhandlungen der Vertreterversammlung dürfen nur Mitglieder des Gaus teilnehmen. Das Stimmrecht haben indes bloß die Vertreter (§ 5).

§ 10. Über die Beihilfe zu den Unkosten der Gauversammlungen entscheidet die Vertreterversammlung.

§ 11. Bezüglich des Protokolls, der Tagesordnung, der Redeordnung, der Anträge und Resolutionen, der Abstimmungen, der Ordnungs- und Schlußbestimmungen gelten die entsprechenden Bestimmungen der Geschäftsordnung des Schles. Lehrervereins.

Vorstehende Statuten sind heute in obiger Fassung von der unterzeichneten Kommission angenommen worden.

Zabrze, den 23. Mai 1908.

Gez.

O. Gollasch, Lentner, Porwik II, J. Krömer, Knappe, Vieth.

— [Über die Teilnahme der Schuldeputationen an der Schulaufsicht] ist jetzt schulbehördlicherseits folgendes bestimmt worden: „Neben der Zuständigkeit der Schuldeputation in Gemeindeangelegenheiten ist ihr die Teilnahme an der Schulaufsicht gewährt. Sie übt diese in Gemeinschaft mit den staatlichen Kreis- und Ortschulinspektoren aus. Das der Schuldeputation zustehende Recht der Aufsicht erstreckt sich dahin, daß sie auf genaue Befolgung der Gesetze und Anordnungen des Staates hält, auf die zweckmäßigste und den örtlichen Verhältnissen am gemessensten Art sie auszuführen sucht, darauf sieht, daß die Lehrkräfte ihre Pflicht tun, endlich daß sie den regelmäßigen und ordentlichen Schulbesuch fördert. Die einzelnen Mitglieder der Deputation, welche auf deren Beschluß zum Besuch der Schulen entsandt werden, haben sich des Eingreifens in den Schulbetrieb zu enthalten und sich auf Mitteilung ihrer Wahrnehmungen an die Deputation zu beschränken.“

— [Naturdenkmalpflege.] Die Oppelner Regierung hat darauf verzichtet, für ihren Bezirk ein besonderes Komitee zur Pflege und Erhaltung der Naturdenkmäler einzusetzen, weil sie nur in geringer Zahl vorhanden sind. Mitteilungen in dieser Angelegenheit sind an den Schriftführer des Provinzialkomitees, Privatdozenten Professor Dr. Gürich-Breslau zu richten.

Schweidnitz. Trotz der Ungunst des Wetters hatten sich am 23. Mai über 100 Kollegen im großen Saale des Volksgartens zur anberaumten Kreisversammlung eingefunden. Der Kreisverbandsvorsitzende, Töchterschullehrer Schachschal-Schweidnitz eröffnete die Verhandlungen mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser. Kollege Kabiersch-Saarau begrüßte die Versammlung im Namen des Schlesischen Provinzialvorstandes. Der Beitrittserklärung des Vereins Striegau und Umgegend zum Kreisverband wurde freudig zugestimmt, ebenso dem Vorschlage, dem Verbandsnamen nunmehr den Namen Schweidnitz-Striegau beizulegen. Derselbe umfaßt jetzt 8 Vereine mit 200 Mitgliedern. Nach erstattetem Jahres- und Kassenbericht ergriff Kollege Scholz-Zirlau das Wort zu fast einstündigen Ausführungen über das Thema: „Welche Aufgaben hat die Landschule zu erfüllen, und welche Anforderungen werden an den Landlehrer gestellt?“ In seinem mit viel Fleiß ausgearbeiteten und sehr beifällig aufgenommenen Vortrage zeigte Redner zunächst, daß zur Jetztzeit auch für die Landbevölkerung eine erhöhte Bildung notwendig ist, was ja auch durch die Gründung der ländlichen Fortbildungsschule bewiesen wird. Die Zahl derjenigen sei im Abnehmen begriffen, welche meinen, daß die ländlichen Arbeiten am besten von unwissenden Arbeitern geleistet werden. Zudem ist bei der gegenwärtigen Fluktuation der Bevölkerung gar nicht damit zu rechnen, daß das Kind auf dem Lande bleiben werde. Es ist also der Landbevölkerung keine geringere Bildung zu vermitteln. Wenn das

aber unter den zumeist vorhandenen schwierigen — äußeren Verhältnissen — kürzere Unterrichtszeit, Abteilungsunterricht, Mangel an Lehrmitteln, überfüllte Klassen — gelingen soll, so sind dazu die befähigten Lehrer notwendig. Redner zeigt, das diesen Gedanken namhafte Pädagogen, Minister und Volksvertreter ausgesprochen haben. Außer diesen Anforderungen, welche an den Landlehrer gestellt werden, erwartet man von ihm auch, daß er sich als wahrer Lehrer des Volkes in mannigfacher Weise betätige. Statt nun die geeigneten Lehrer durch ein auskömmliches Gehalt auf dem Lande festzuhalten, besodet man sie so gering, daß sie sich in die Städte drängen. Eine Statistik aus den sechziger Jahren, zu welcher Zeit auf dem Lande vorwiegend Kantorstellen bestanden, ergibt für die Landlehrer einen höheren Gehaltsdurchschnitt als für die Stadtlehrer; damals gingen die Klagen mehr von den letzteren aus. Im Hinblick auf die bekannt gewordenen Grundzüge des neuen Besoldungsgesetzes empfiehlt Redner zum Schlusse die Annahme einer Resolution, welcher nach längerer Debatte, in der hervorgehoben wurde, daß an den großen Schulsystemen auch Unterrichtsschwierigkeiten anderer Art beständen, in folgender Form zugestimmt wurde: „Die heute in Schweidnitz versammelte Lehrerschaft erklärt, daß eine Staffelung der Gehälter nach örtlichen Verhältnissen entschieden zu verwerfen ist, weil dadurch ganz besonders die Lehrer an kleineren Orten, welche dieselben Aufgaben wie die Lehrer an größeren Orten zu lösen haben, nicht bloß materiell geschädigt, sondern geradezu degradiert werden.“ Koll. Kabiersch berichtete dann eingehend über die Vertreterversammlung in Berlin, wobei die Versammlung den so unerwartet verstorbenen schlesischen Vertreter, Rektor Sperling, in üblicher Weise ehrte. Um 8 Uhr wurden die Verhandlungen vom Vorsitzenden mit Dankesworten geschlossen.

Striegau. Den gemeinsamen Bemühungen der drei Lehrervereine in unserm Kreise, des Striegauer L.-V., des L.-V. für Striegau und Umg. und des Katholischen L.-V. des Kreises Striegau ist es gelungen, auch am hiesigen Orte wissenschaftliche Vorlesungen ins Leben zu rufen. In liebenswürdiger Weise hat sich Herr Universitäts-Professor Dr. Koch-Breslau bereit erklärt, am 17., 24., 27. Juni und 1. Juli vier Doppelvorlesungen über „Die deutsche Literatur seit 1870“ zu halten. Sowohl die Person des Vortragenden, dem der Ruf eines hervorragenden Gelehrten und guten Redners vorausgeht, als auch das gewählte, allgemein interessierende Thema lassen eine rege Beteiligung nicht nur seitens der Lehrerschaft, sondern auch weiterer Kreise erhoffen. Die betreffenden Vereine laden alle Kollegen und Kolleginnen im Kreise Striegau und in den Nachbarkreisen freundlichst zur Teilnahme ein. Die Vorlesungen finden nachmittags von 4 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{1}{2}$ Uhr statt, so daß für die Her- und Rückreise auswärtiger Teilnehmer günstige Zugverbindungen nach allen Richtungen vorhanden sind. Dauerkarten zu 4 *M.* und Einzelkarten zu 1,25 *M.* (auch für Nichtlehrer zu gleichem Preise) sind in Mitschkes Buchhandlung hier zu haben oder können vorausbestellt werden. (S. auch unter Vereinsnachrichten.)

Thüringen. [Leipacher in Gotha.] Unter dieser Überschrift schreibt das „Thüringer Schulbl.“ in No. 14: Auf Einladung des „Freidenker-Vereins“ und des „Vereins freigesinnter Männer“ sprach am Montag, den 4. Mai, in einer öffentlichen Versammlung der seines Amtes entsetzte ostpreussische Lehrer Leipacher über das Thema: „Die Orthodoxie im Kampfe um die Schule.“ Die hiesige Lehrerschaft war stark vertreten, wollte sie doch den tapfern Vorkämpfer für eine freie Schule kennen lernen, und hoffte sie doch, dem Manne ihre Hochachtung beweisen zu können, der um seiner Überzeugung willen sich vom Amte jagen ließ. Aber der „Held des Tages“ hat uns sehr, sehr enttäuscht. Leipacher ist offenbar nicht der Mann, der der Orthodoxie auch nur eine Hand breit des umstrittenen Schulgebietes abnehmen könnte. Im Gegenteil: seine Art der Propaganda für eine freie Schule kann die Position der von ihm bekämpften Kirche nur stärken. Sein Vortrag ließ auch jede Spur von Sachlichkeit vermissen und war weiter nichts als eine Reihenfolge von billigen Mätzchen, hohlen Phrasen, öden Schimpfereien und gehässigen Beleidigungen. Seine Beispiele aus dem Betrieb des Religionsunterrichts und die daraus gezogenen Schlußfolgerungen zeigten in jedem Satze, daß er sich noch nicht die Mühe gegeben hat, in das Wesen der Religion und in die Religionswissenschaft einzudringen, zeigten, daß er in der Sache, die zu vertreten er vorgibt, noch nicht zu einer abgeklärten Ansicht durchgedrungen ist, sondern daß es in seinem Kopfe noch recht wirr durcheinander geht. Konnten wir uns schon beim Lesen seiner Broschüren des Gedankens nicht erwehren, daß Leipacher an seinem „Falle“ nicht ganz unschuldig sei, so sind wir durch seinen Vortrag zu der Überzeugung gekommen, daß seine Absetzung mit vollem Rechte erfolgte. Hätten wir in Leipacher eine Persönlichkeit vermutet, die der moralischen Unterstützung der deutschen Lehrerschaft würdig sei, so müssen wir jetzt sagen, daß Leipacher für die deutsche Lehrerschaft ein schlechter Bundesgenosse ist in ihrem Kampfe gegen die klerikale Schulherrschaft. Wer der preussischen und deutschen Lehrerschaft immer wieder Heuchelei und Unehrllichkeit vorwirft, wer Andersdenkende wiederholt mit „Waschlappen“ und ähnlichen Titulaturen ehrt, der kann keinen Anspruch erheben, ernst genommen zu werden. Wer in seinen Reden an die niedrigsten Instinkte appellieren muß, um dessen Sache muß es nicht

güt stehen, den muß die Lehrerschaft als Retter des Vaterlandes ablehnen. Die in der Versammlung anwesenden Lehrer haben Leipacher bereits die Quittung ausgestellt. Hoffentlich befolgt er den Rat, den wir ihm gaben, und läßt ab davon, in derartigen Vorträgen, wie sein hiesiger war, Propaganda für die Befreiung der Schule zu machen; die Lehrerschaft müßte sonst sehr bitten: Bewahre uns, Herr, vor solchen Freunden.

Rheinprovinz. [Was man alles Lehrern zumutet!] Der Kreisschulinspektor des Landkreises Aachen hat dieser Tage an den katholischen Pfarrer Koß in Brand, der zugleich das Amt des Ortsschulinspektors wahrnimmt, folgendes Schreiben gerichtet:

An die Lehrerinnen M. und B. in Brand.

Bei meinem Besuche in Brand habe ich vergessen, persönlich Sie zu fragen, ob sie häufiger als unbedingt nötig nach Aachen fahren. Durch den Ortsschulinspektor erfahre ich auf meine Anfrage, daß Lehrerin B. ab und zu, daß Lehrerin M. häufig an Wochentagen nach Aachen fahre. Ich benachrichtige Sie hiermit, daß die Fahrten, wenn nicht ganz dringende Gründe vorliegen, fortan unterbleiben müssen. Es muß genügen, wenn die Lehrerinnen etwa alle vierzehn Tage Sonntags nach Aachen fahren. Auf alle Fälle müssen dann aber die Lehrerinnen Sonntag Abends wieder in Brand sein. Der Ortsschulinspektor ist zu benachrichtigen, wenn eine Fahrt nach Aachen in der Woche in Aussicht genommen ist.

(gez.) Dr. Steffens, Kreisschulinspektor.

Euer Hochwürden bitte ich den beiden Lehrerinnen vorstehende Mitteilung zur Unterschrift vorzulegen und mir sofort Bericht zu erstatten, wenn gegen die Anordnung durch die Lehrerinnen verstoßen werden sollte.

An den Herrn Ortsschulinspektor

Pfarrer Koß, Hochwürden, Brand.

Beide Lehrerinnen, um die es sich hier handelt, erfreuen sich des besten Rufes, die eine ist seit sechs Jahren, die andere noch länger im Amte. Das Dorf Brand ist von Aachen nur zwanzig Minuten entfernt, wo die Eltern der einen Lehrerinnen wohnen. Irgend welche geistige Anregung ist in dem Dorfe selbstverständlich nicht zu finden, und die Lehrerinnen müssen nach Aachen, wenn sie Vorträge, Museen, Theater usw. besuchen wollen. Gegen die Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit und gegen die Unterwerfung unter den geistlichen Ortsschulinspektor auch in rein persönlichen, mit dem Amte in keinerlei Beziehung stehenden Angelegenheiten, sind die Lehrerinnen natürlich machtlos. Um Remedur zu schaffen, müßte der Ukas im Landtage zur Sprache gebracht werden, wenn nicht inzwischen der Minister selbst sich der Sache annehmen und auch die Frage prüfen sollte, auf Grund welcher Befugnisse denn die Schulinspektoren befugt sind, solche Verbotsbestimmungen zu erlassen. (Mittlerweile ist die Verfügung höheren Orts zurückgezogen worden. D. Red.)

Br. Mgtz.

Straßburg. [In seiner Eröffnungsvorlesung über Pädagogik] wandte sich der bekannte Professor Ziegler an der Straßburger Universität scharf gegen die Köllersche Verfügung, betreffend Einschränkung der Redefreiheit der Lehrer. Er wisse wohl, so führte er aus, daß er sich gründlich gegen diesen Erlaß verfehle. Er werde aber trotzdem über alle in dem Verbot berührten Fragen sprechen, auch über konfessionelle Schulen und dergleichen. Er wolle auch in gewissem Sinne agitatorisch wirken, so wie es für den Rahmen des akademischen Unterrichts passe. Das sei eben der Kampf der Geister, und der müsse frei sein. Gott sei Dank könne geschehen in diesen Räumen unter dem Schutz der akademischen Freiheit, was den Lehrern verboten sei in ihren Fachvereinen. „Wir kümmern uns nicht um das Verbot eines Ministers oder Staatssekretärs.“ — Was wird da Herr v. Köller sagen?

Amtliches.

[Bestätigt] d. Berufungsurk. f. d. ev. L. Georg Robitzek in Queitsch, Kr. Schweidnitz, f. d. ev. Mittelschull. Richard Droth in Breslau, f. d. ev. Mittelschull. Fritz Kliem in Breslau.

[Verliehen] d. kath. L. Emil Adolph d. 4. Lehrerstelle in Camenz, Kr. Frankenstein.

[Ernannt] der kommiss. Präparandenl. Kühne zum Präparandenl. in Schweidnitz, der kommiss. Präparandenl. Knoff zum Präparandenl. in Striegau.

Vereins-Nachrichten.

Deutscher Lehrerverein.

Geschäftsführender Ausschuß.

Sitzung am 20. Mai.

Veranlaßt durch eine Zuschrift aus Mannheim, erörterte der Ausschuß in eingehender Besprechung die Frage, wie der Deutsche Lehrerverein für die vielfach vereinzelt und ohne Beziehung zu einander hervortretenden Bestrebungen für eine Reform der Volksschulpädagogik einen einigenden Mittelpunkt schaffen und zugleich helfen

könne, ihrer praktischen Erprobung die Wege zu ebnen. Das Ergebnis der Beratung war der Beschluß, der Vertreterversammlung folgenden Antrag zu unterbreiten:

Die Vertreterversammlung beauftragt den Geschäftsführenden Ausschuß, eine Kommission einzusetzen, der die Aufgabe gestellt wird, einen Mittelpunkt zu bilden für die in der Gegenwart lebhaft hervortretenden Bestrebungen zu einer Reform des Volksschulunterrichts und der Volksschulerziehung.

Der Kommission sollen außer einigen Mitgliedern des Geschäftsführenden Ausschusses berufene Persönlichkeiten aus der Gesamtlehrerschaft angehören. Ihre speziellen Aufgaben sollen sein:

1. Die in der pädagogischen Literatur hervortretenden Reformvorschläge zu sammeln und der fachmännischen Kritik zu unterbreiten;

2. die tatsächlichen Versuche zur Umgestaltung des Volksschulunterrichts und der Volksschulerziehung weiteren Kreisen zur Beachtung vorzulegen;

3. die Schulbehörden dafür zu gewinnen, daß sie der probeweisen Durchführung theoretisch einwandfrei begründeter Reformen offene Bahn gewähren.

Außer diesem Hauptpunkt wurde in der Sitzung eine Reihe geschäftlicher Angelegenheiten erledigt.

Erklärung.

Auf zahlreiche Anfragen erklären wir hierdurch wiederholt auf das ausdrücklichste, das wir mit folgenden kaufmännischen Unternehmungen:

1. Der Aussteuerkasse deutscher Lehrer, Berlin C. 25, Alexanderstraße 39/40,

2. dem Hilfsverein deutscher Lehrer, Aktiengesellschaft, Berlin C. 25, Alexanderstr. 39/40,

3. der Wirtschafts-, Spar- und Darlehns Genossenschaft deutscher Lehrer und Beamten, eingetragene Genossenschaft m. b. H., z. Zt. in Liquidation, Berlin C. 25, Alexanderstr. 39/40,

4. der Zentral-Militär-Darlehnskasse für Lehrer, Aktiengesellschaft, Berlin C. 25, Alexanderstr. 39/40,

5. dem Kaufhaus für deutsche Beamte (bis 1907 Kaufhaus für deutsche Lehrer und Beamte), Aktiengesellschaft, Berlin C. 19, Wallstraße 11/12,

niemals in Verbindung gestanden haben und auch jetzt in keinerlei Beziehung stehen.

Berlin den 20. Mai 1908.

Der Geschäftsführende Ausschuß des Deutschen Lehrervereins.

Röhl.

Der Vorstand des Berliner Lehrervereins.

G. Herter.

Schlesischer Lehrerverein.

Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses vom 30. Mai 1908.

1. Koll. Kabiersch berichtet über die Versammlung des Kreisverbandes Schweidnitz-Striegau.

2. Den vorliegenden Einladungen wird wie folgt entsprochen: Bei der Versammlung des „Landesvereins Preußischer Volksschullehrerinnen“ Pfingsten 1908 in Breslau vertritt den Schlesischen Lehrerverein sein Ehrenvorsitzender Töpler. An der Einweihungsfeier des Bossedenkmals in Schreiberhau am 5. Juli nehmen die Vorstandsmitglieder des Schlesischen Lehrervereins teil nach Maßgabe der für diesen Zweck von der Vertreterversammlung in Königshütte bewilligten Mittel. Am 25 jährigen Jubiläum des Lehrervereins Saarau, 27. Juni, beteiligen sich die Ausschußmitglieder auf freien Stücken.

3. Mehrere eingelaufene Anschreiben rufen längere Erörterungen hervor. Zur beabsichtigten Verschiebung des Universitätsferienkurses um eine Woche sind weitere Kundgebungen erwünscht.

4. Die Teilnahme der Vorstandsmitglieder an den in Dortmund stattfindenden Nebenversammlungen wird geregelt.

5. Es sind 7 Unterstützungsgesuche zur Ermöglichung eines Erholungsaufenthalts im Lehrerheim eingegangen, von denen 4 berücksichtigt werden konnten mit Beträgen von 100, 75, 75 und 50 M.

6. Übermittelt wurden vom Rheinischen Provinzial-Lehrerverbande, vom Berliner und Leipziger Lehrerverein die Jahresberichte für 1907, von der Preßkommission der Artikel „Ich könnte lachen“ von Nerlich-Pfaffendorf O.-L.

Wirtschafts-Ausschuß des Breslauer Lehrervereins.

Das „Reisebuch des Deutschen Lehrervereins“ für 1908 ist zum Preise von 50 \mathcal{G} in Klosterstraße 20 und bei dem Unterzeichneten zu haben. Exemplare für 1906 und 1907 kosten 20 \mathcal{G} .

G. v. Adlersfeldt.

Gauverband Brieg.

Die diesjährige Gauversammlung findet Sonnabend den 20. Juni in Falkenberg O/S. im Schützenhause statt. Die Vertreterversammlung beginnt um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr im Eckzimmer hinter dem Saale. Die Hauptversammlung beginnt um 3 Uhr im Saale des Schützenhauses. 1. Vortrag: „Über sexuelle Belehrungen“ (Koll. Jentsch-Jatzdorf). 2. „Streiflichter auf die Deutsche Lehrerversammlung in Dortmund“ (Koll. Mann-Brieg). Um 7 Uhr ist gemeinschaftliches Abendbrot — Person 1 \mathcal{M} — bestellt. Zahlreiche Beteiligung, auch von Damen die während der Verhandlungen im Schützenhaus-Garten angenehmen Aufenthalt finden, ist erwünscht. Hierauf gemütliches Beisammensein. Der Falkenberger L.-V. bittet sehr, daß ihm jeder Verein des Gaus bis zum 12. Juni die ungefähre Zahl der Teilnehmer an der Versammlung mitteile.

Der geschäftsführende Verein des Gauverbandes.

Gauversammlung der Lehrervereine des Kreises Waldenburg

Sonnabend den 20. Juni nachm. 3 Uhr im Hotel Kaiserhof. 1. Vortrag: „Volkschule und Fortbildungsschule“ (Wenzel-Weißstein). 2. Vortrag: „Ungeteilte Unterrichtszeit“ (Pallaske-Oberwaldenburg). 3. Bericht über den Deutschen Lehrertag in Dortmund (Gierth-Hermsdorf). Abends gemütliches Zusammensein mit Damen im selben Lokale. Von 8—10 Uhr Frei-Konzert, bei schönem Wetter im Garten. Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Salzbrunner-Lehrerverein.

Breslau. [Literarische Abteilung.] Auf vielseitigen Wunsch wird der angekündigte Vortrag bis zu einem günstigeren Termine verschoben. Freitag den 5. Juni bleibt das Lesezimmer geschlossen.

Breslau-Land feiert das 25jährige Amtsjubiläum seiner Mitglieder durch gemütliches Beisammensein der Familien aller Mitglieder, verbunden mit Tanz und Vorträgen, am 13. Juni in Breslau, Schlöffels Restaurant an der Promenade. Beginn 5 Uhr. Gäste willkommen. Um humoristische Beiträge wird dringend gebeten.

Bolkenhain. Sitzung Sonnabend den 13. Juni nachm. 4 Uhr im Börschen Kaffehause. 1. Vortrag: „Eine Lücke in der Unterweisung der heranwachsenden Jugend“ (Koll. Lange-Giesmannsdorf). 2. Gesang. 3. Beschlußfassung über einen Sommerausflug des Vereins. 4. Gemütliches Zusammensein. Der Besuch von Damen wird erbeten.

Brieg. Gauversammlung Sonnabend den 20. Juni in Falkenberg O/S. Siehe obenstehende Anzeige. Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Abfahrt von Brieg 1 $\frac{16}{6}$ Uhr. Unsere Mitglieder vom Lande, welche sich beteiligen, wollen dies bis zum 10. Juni dem 2. Schriftführer (Roske) mitteilen.

Dittersbach. [Lehrerverein für Naturkunde.] Pfingst-Ausflug am Sonnabend den 6. Juni. Abfahrt von Dittersbach früh 7 $\frac{68}{8}$ Uhr bis Rudelstadt. Hier Besichtigung der Dampfziegelei und Tonwarenfabrik. Darauf Wanderung: Ochsenkopf — Bolzenschloß — Falkenberge — Fischbach. An einzelnen Orten wird uns Koll. Fiebig durch seine Vorträge erfreuen. Gäste können teilnehmen.

Schönau-Niederkreis. Sitzung Sonnabend den 13. Juni nachm. 4 Uhr im Vereinslokal in Schönau. 1. Geschäftliches (Angabe des Termins der diesjährigen Sommerferien und eventl. Beginn einer höheren Alterszulagestufe im Laufe des nächsten Jahres zum Bericht an die Kreisschulinspektoren). 2. Gesang. 3. Vortrag: „Der große Meister in der Liebe — Jesus — auch ein Meister pädagogischer Kunst“ (Koll. Krause-Schönwaldau).

Striegau. Vorlesungen durch Herrn Prof. Dr. Koch den 17., 24., 27. Juni und 1. Juli nachm. 4 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{1}{2}$ Uhr: „Die deutsche Literatur seit 1870.“ Dauerkarten à 4 \mathcal{M} bitte bald bestellen bei Mitschke, Striegau. Rege Teilnahme erwünscht.

Wissenschaftliche Vorlesungen in Striegau.

Herr Universitäts-Professor Dr. Koch-Breslau hat sich bereit erklärt, hierorts 4 Doppel-Vorlesungen über: „Die deutsche Literatur seit 1870“ zu halten. Dieselben finden am 17., 24., 27. Juni und 1. Juli nachm. von 4 $\frac{1}{2}$ bis 6 $\frac{1}{2}$ Uhr im Saale des Hotels „Deutscher Kaiser“ statt. Die Kollegen und Kolleginnen im Kreise Striegau und in den Nachbarkreisen werden zur Teilnahme freundlichst eingeladen. Nach allen Richtungen günstige Zugverbindungen. Dauerkarten zu 4 \mathcal{M} und Einzelkarten zu 1,25 \mathcal{M} sind in Mitschkes Buchhandlung hier zu haben.

Striegauer Lehrerverein.

Kath. Lehrerverein d. Kr. Striegau.

Fulde.

Görlich.

Lehrerverein für Striegau und Umgegend.

Loeber.

Brieger 95—98.

Alle Brieger treffen sich Mittwoch den 10. Juni zwischen 10 und 12 Uhr in Breslau bei Paschke, Taschenstraße. Wer seine Frau lieb hat, bringe sie mit. Allen herzliche Grüße!

Bubeck, Herdainstraße 56.

Für den Reichenbacher Jubiläumsfonds

gingen ein: Buhrbanck-Amersdorf: 100 \mathcal{M} . Menzel-Groß-Wartenberg: 10 \mathcal{M} . Hartmann-Kl.-Baudis, Jentsch-Glogau: 6 \mathcal{M} . Grundmann-Steinsdorf, Herold-Seichau, Kahle-Daubitz, Kolbe-Liegnitz, Leutloff-Glogau, Martin-Glogau, Scholz-Kuttlau, Urban-Gersdorf, Vierling-Breslau, Sieber, Wende und Wildner-Liegnitz: 5 \mathcal{M} . Arlt, Brüner, Crüger, Exner, Gähde, Kabsch, Kittner, Lätsch, Müller, Schöntag, Schorsch, Schüller, Webers, Zimmer, Anton em., Grosser em., Hille em., Scholz em.-Liegnitz, Barthel-Niesky, Brachmann-Glogau, Brüner-Konradsdorf, Britzke, Stephan-Breslau, Priebe-Mückenberg, Buchhalter-Kunitz, Exner-Großneudorf, Erfurt, Greschler-Freiburg, Grun-Großbeckern, Grundmann-Schmiedeberg, Habelt-Weißholz, Hackemeyer-Droseheidau, Heutscho-Steinau, Herzog-Großgollnisch, Hoffmann-Glogau, Hübner-Parchwitz, Krause em.-Lobendau, Lange-Giesmannsdorf, Leutloff-Stettin, Paulig-Weißwasser, Piernay-Brand, Richter-Glogau, Röhr-Seifersdorf, Rühle-Rietschütz, Schlenker-Rüstern, Schmidt-Schweinitz, Schönfelder-Siegendorf, Schwabe em.-Bunzlau, Seifert-Muhrau, Silz-Großbaudis, Staude-Liebau, Tuschke-Konstadt, Vater-Liebau, Weinert-Glogau: 3 \mathcal{M} . Klemm-Wigansthal, Reichelt-Grenzdorf: 2,50 \mathcal{M} . Hermann em., Reimann em., Schaefer em., Scholz em., Seidel em.-Liegnitz, Friedrich-Langenwaldau, Heinrich-Prinkendorf, Klemm-Rothkirch, Körnig-Glogau, Lachmann-Neudorf, Liers-Pohlschilder, Mücke-Bolkenhain, Schulz-Kaltwasser: 2 \mathcal{M} . Brüner, Gründel-Landeshut, Hoffmann-Liegnitz: 1,50 \mathcal{M} . Rordorff-Liegnitz: 1 \mathcal{M} = Summe 380,50 \mathcal{M} .

Liegnitz, den 30. Mai 1908.

Für den Reichenbacher Seminar-Jubiläumsfonds

sind bis jetzt bei dem Unterzeichneten eingegangen von Lehrer Finger-Hirschberg 2 \mathcal{M} , L. Haase-Hirschberg 2 \mathcal{M} , L. Glaser-Hirschberg 2 \mathcal{M} , L. Höhne-Hirschberg 5 \mathcal{M} , Hauptl. Buchert-Schwarzwaldau 4 \mathcal{M} , L. H. Kunth-Peterswaldau 6 \mathcal{M} , Kantor em. Fellendorf-Löwenberg 3 \mathcal{M} , L. Gustav Weise-Hohenhelmsdorf 3 \mathcal{M} , L. O. Voigt-Mücka 1,50 \mathcal{M} , L. Weidner-Buchwald i/R. 3 \mathcal{M} , L. Lerche-Boberstein 2 \mathcal{M} , Kantor Petzhold-Lomnitz 3 \mathcal{M} , L. R. Ludwig (Vater) und W. Ludwig (Sohn) 5 \mathcal{M} , von ehemal. Reichenbachern im Lehrerverein Schönwaldau, Bez. Liegnitz, eingesandt durch Kantor Krause 3,75 \mathcal{M} , L. em. Lüdicke-Schildau 5 \mathcal{M} , L. Heinrich-Grüssau 1 \mathcal{M} . — In Summa 51,25 \mathcal{M} .

Hirschberg, den 27. Mai 1908.

P. Hoehne.

Vermischtes.

De Frühgurken.

Robert Sabel.

Ich woar Adjuvante — du meine Zeit!
 's ishs schon eene holbe Ewigkeit —
 Do lief de Behörde a Rundschriften lus,
 De Blamasche fern Schullähler wäre gruf,
 Wenn doß a vu Kindern Geschenke nahm,
 Und wenn ihr amol woas zu Ihren häm,
 Do würd se gewieß schon wissen, bezeiten
 Mit strenger Strofe einzuschreiben.

Iu sulld ich a Gebortstag hoan.
 Eb ärtt meine Schulkinder wissen dervon?

Und wie ich troat oan dam Tage eis Simmer —
 Suft woar doch a grufes Gepopper immer —
 Ooch nich a Laut woar heute zu hiern,
 Ma hätte kinnen a Mäusel spürrn.
 Do hoam schon und knirpte de Annel, de Jettel,
 Und bruchten mir schiene Blumenbukettel.
 Woas sulld ich machen? Wär ich ni schlecht,
 Wenn ich die hübschen Blumen ni möcht?

Ihr Blumen, die ma vum Stengel nimmt,
 Ihr seid zum zeitigen Sterben bestimmt.
 Ihr brengt mir en lieben Gruf eis Haus
 Und haucht derbei Eure Seele aus.
 Ihr seid Tutwunde, die ihr Leben
 Aus Liebe zu mir hoan hiengegeben.
 Und Sterbende, die zum Groabe reifen,
 Wat werd denn die vu der Türe weisen?
 Die nimmt ma behutsam ei beede Hände
 Und liebt und pflegt se bis oans Ende.
 Ihr Blumen, Euch meis ich nich zurücker.

De Kinder frohten ver lauter Glücke!
Bluß hoot michs gewundert ganz verflücht:
Kunstgärtnersech Lenel bruchte mir nisch.
Die hotten en Goarten doch, gruß und schien!
Durt toaten die irschten Rufen schon blühn,
Und Srühobst hotts und junges Gemüse,
Su üppig, wie draußen is Groas uff der Wiese.
Uff emol himmt mei Lenel raus
Und schütt mir ihr ganzes Herze aus:
„Herr Lehrer, 's ihs eene mischante Sucht!
Hätt gern a poar Srühgurken mietgebrucht,
Jedoch, Herr Lehrer, die Sache muß blein,
Denn weil se no zu teuer sein!“

Rezensionen.

Fr. Eckert. Der Turnunterricht, entwickelt aus den natürl. Bewegungsformen. — Dresden, Alwin Huhle.

Neben dem theoretischen Teile des Buches verdient vor allem der praktische Beachtung. Die ganze Anlage — d. V. geht z. T. von völlig neuen Gesichtspunkten aus — und besonders die lakonischen Bemerkungen zu den einzelnen Übungen verraten den erfahrenen Praktiker. Allen Turnlehrern warm zu empfehlen.

Schatzgräbers Kinderbücher herausgegeben vom Dürerbund. Verlag G. König, Berlin. — No. 3. Hänsel und Gretel. — 10 \mathcal{F} .

Die hübschen Schwarzweißbilder von Franz Poggi — 20 an der Zahl — sind gewiß sehr geeignet, dem alten lieben Kindermärchen neue Freunde zuzuführen, zumal der Preis des Büchleins ein so lächerlich geringer ist.

Bandemer. Die Heimatkunde als Grundlage für den Unterricht in den Realien. Königsberg i. Pr., Gräfe & Unzer. Pr. 1,50 \mathcal{M} .

Dieses mit besonderer Berücksichtigung der Stadt Königsberg i. Pr. geschriebene Büchlein ist offenbar aus der Praxis heraus entstanden und wird somit auch für die Praxis ein guter Führer sein können.

Felgner. Merkbuch zur Heimatkunde. 12 \mathcal{F} . Dresden, Huhle 1907. Erscheint als ein sehr empfehlenswertes Lernheft.

Ferienkurse in Frankreich.

Die französischen Universitäten veranstalten alljährlich in den Monaten Juli und August französische Sprachkurse für Ausländer, die erfahrungsgemäß von der deutschen Lehrerschaft ziemlich zahlreich besucht werden. Heute liegt uns auch ein Prospekt aus Liège in Belgien vor, dem wir die folgenden Angaben entnehmen. Es finden zwei Kurse statt; der erste vom 20. Juli bis 8. August, der zweite vom 10.—29. August, Beide befassen sich natürlich in der Hauptsache mit Konversation, sprachlich-grammatischen Übungen, mit der Lektüre französischer Schriftsteller usw. Daneben finden auch conférences aus dem Gebiete der Geschichte, Geographie, Pädagogik und anderen Wissenschaften statt. Der zweite Kursus verzeichnet noch besonders Übungen im Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Ausflüge in die Umgegend, Besichtigungen und intime Abende sollen für Abwechslung sorgen. Die Einschreibegebühr beträgt

40 Frs., für beide Kurse 70 Frs. Anmeldungen sind zu richten an den Bibliothekar der Universität, Herrn Dr. Joseph Brassinne, Liège, rue Nysten 30. — Gleichzeitig möchten wir einen in flüssigem Französisch geschriebenen Artikel des Hirschberger Kollegen Czarnecki erwähnen, den auch nur auszugsweise zu bringen der Raum verbietet. Er plaudert über einen Sommeraufenthalt in Nancy und empfiehlt besonders die Familienpension von Prof. Antoine, rue de l'Atrie 21, in welcher sich der Verfasser anscheinend sehr wohl gefühlt hat.

Vakanz.

Weizenrodau, Kr. Schweidnitz. II. kath. Lehrerstelle bald zu besetzen. Meldungen binnen 2 Wochen an den Kreisschulinspektor in Schweidnitz.

Briefkasten.

An die Leser. Entscheidungen über eingehende Artikel und prinzipiell wichtige Sachen können erst nach unserer Heimkehr aus Dortmund erfolgen. Hoffentlich fließt über die Feiertage nur wenig zu. Auch über die Wahlergebnisse kann erst später berichtet werden. — P. in P. Es ging ja gar nicht anders. Einige Beschlüsse müssen erst unterwegs gefaßt werden. — Mehrere Anfragen. Abhandlungen in Artikel- oder Broschürenform über die ministeriellen „Weisungen“ haben wir bis jetzt noch nirgends entdecken können. Wir sind jedoch überzeugt, daß sie bald im Überfluß erscheinen werden. In unserer Ztg. würden wir nur einen Artikel darüber aufnehmen, der möglichst kurzgefaßt und nicht im Stile eines amtlichen Konferenzvortrags gehalten ist. — H. in Hg. Es gehen uns Quittungen von 2 Seiten zu? Wie ist die Sache geordnet? — U. hier. Gut verwendbar für die nächste No. — Pr. C. in G. Diesen Artikel bringen wir auch gelglt. — Kr. in Porte Allegre. Dieser Prospekt nebst Konzertprogramm des Deutschen evangel. Lehrervereins hat uns sehr interessiert und erfreut. Besten Dank für die überseeische und doch heimatliche Sendung. Wir kommen darauf zurück. Gruß in die Ferne! — Bl. in Gl. Diese Lösung war die einzig erwünschte. Wir erwarten nun dringend weiteren Bericht. Dank für frdl. Zustimmung. — Handarbeit. „Frauenbildungsverein“, Katharinenstr. 18 und „Gewerbeschule“ von Dora Mundt, Gartenstr. 5. Lassen Sie sich Prospekte schicken. — G. in Sch. Karte leider im Drange der Geschäfte noch nicht richtig entziffern können. Werden uns vor der Abreise noch schlüssig machen müssen. Gründliche Besserung! — A. hier. Sie sehen, wir bringen für das Pfingstfest einen religiösen Artikel, der viel Beachtung finden wird.

Allen Lesern und Mitarbeitern wünschen wir ein Pfingsten mit freundlichem Sonnenschein und froher Hoffnung!

„Henneberg-Seide“

v. Mk. 1.10 ab! — zollfrei!

Muster an Jedermann!

Nur direkt v. Henneberg, alt Seidenfabrikt., Zürich.

Die glückliche Geburt eines Knaben zeigen hochehrent an **Posteiwitz**, den 29. Mai 1908 bei Bernstadt, Schl.

E. Fendesack
und Frau **Frieda** geb. **Nahrstedt**.

Am hiesigen **Graf von Schlabrendorffschen Waisenhaus**

ist zum 1. Juli die Stelle des **Waisenhauslehrers** zu besetzen. Derselbe bezieht das Gehalt der Präparandenlehrer, d. h. im ersten Jahre 1500, im zweiten 1650, im dritten 1800 \mathcal{M} . Auf das Gehalt wird der Wert der Dienstwohnung mit 135 \mathcal{M} angerechnet. Außerdem wird der Inhaber der Stelle voraussichtlich auch weiterhin für Unterricht an der Präparandie 160 \mathcal{M} erhalten. Bewerber, die bereits die zweite Lehrprüfung bestanden haben und bereit sind, sich auf 2 Jahre zu verpflichten, wollen baldigst ihre Meldung mit Zeugnissen an den Unterzeichneten einreichen. [284]

Oelze,

Seminar- und Waisenhausdirektor.

Mittelschullehrerstelle!

An unserer **Knaben-Mittelschule** ist, wenn möglich, schon am 1. Juli d. Js. eine Stelle zu besetzen. Grundgehalt 1000 \mathcal{M} , 9 Alterszulagen zu je 225 \mathcal{M} , Mietsentschädigung 450 \mathcal{M} , nach 10 Dienstjahren 525 \mathcal{M} , nach 20 Dienstjahren 600 \mathcal{M} , für Unverheiratete ohne eigenen Haushalt 300 bzw. 350 und 400 \mathcal{M} .

Herren, welche die Prüfung als Lehrer an Mittelschulen bestanden haben, wollen ihre Gesuche nebst Zeugnissen und Lebenslauf **sofort** an uns einsenden. Bevorzugt werden Bewerber, welche zur Erteilung von Gesangunterricht besonders befähigt sind. [282 a/b]

Kattowitz, den 22. Mai 1908.
Der Magistrat.

Finanzproklam gebraucht jeder meine praktische
Vordruck-Formulare
der I. u. II. Seminar-Lehrerprüfung, bei Benutz. zu Anstellungs-Bewerbungen.
Erich Käbler, Eberswalde 12

Technischer Lehrer.

An der hiesigen „**Schwabe-Priesemuth-Stiftung**“ mit „**Pro-gymnasium**“ ist zum **1. Oktober d. Js.** eine **technische Lehrerstelle** zu besetzen. Das Einkommen der Stelle regelt sich nach dem für die höheren Lehranstalten geltenden Normaletat nebst Nachträgen, so daß das Anfangsgehalt 1500 \mathcal{M} und das Höchstgehalt 3200 \mathcal{M} beträgt. Der Wohnungsgeldzuschuß ist 216 \mathcal{M} .

Bewerbungen um diese Stelle nebst Zeugnissen und Lebenslauf erbitten wir uns bis zum **10. Juni d. Js.** **Goldberg i/Schl.**, den 27. Mai 1908.
Das Kuratorium.
Riegner. [286 a/b]

Lehrerstelle.

An der hiesigen evangelischen Volksschule ist eine **Lehrerstelle** zu besetzen.

Derzeitiges Grundgehalt 1100 \mathcal{M} (880 \mathcal{M}),

Mietsentschädigung 275 \mathcal{M} (185), Alterszulagen 150 \mathcal{M} .

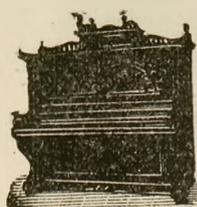
Bewerbungen nebst Zeugnissen und Lebenslauf sind bis zum 15. Juni d. J. an uns zu richten. Bezügl. der Umzugskosten bleibt Vereinbarung vorbehalten.

Neumarkt, den 25. Mai 1908.

Der Magistrat. [283 a/b]

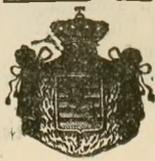
Schülerbibliotheken.

Priobatsch's Buchhdlg., Breslau.



Hoffmann-Pianos

Mehrf. prämiert. Fabrik — 20 J. Garant.
Georg Hoffmann, Hof-Pianofabrik
Berlin SW. 19 nur Leipzigerstr. 50
Den Herren Lehrern bedeut. Preisermäßigung sow. Zahlungerleichterung.
Für Zuweisung von Käufern zahle hohe Provision!



Möbel.

Wir gewähren bei Bareinkäufen auch den Herren Lehrern **5% Rabatt.**

Grösstes Etablissement für Wohnungs-Einrichtungen in jeder Preislage.

Streng reell. Enorm billige, streng feste Preise. Besichtigung erbeten.

Krimke & Comp., Breslau,

Neue Graupenstrasse 7, am Sonnenplatz.

Ausstellungsräume in sechs Etagen.

[214 20-26

Nationalstenographie,

deren Anhänger sich in 10 Jahren zur drittgrößten stenographischen Gemeinschaft in Deutschland entwickelt haben, kann in **4 Stunden** erlernt werden. Beweis: **öffentlicher Musterkursus mit Volksschülern beim deutschen Lehrertage in Dortmund** im Restaurant „zum schwarzen Raben“, Wißstraße 51. I. Lektion und Vortrag: **Sonntag, 7. Juni**, um 1/2 9 Uhr morgens; II. Lektion: **Montag** um 1/2 9 Uhr morgens; III. Lektion: **Dienstag** um 11 Uhr morgens; IV. Lektion: **Mittwoch** um 11 Uhr.

Gleichzeitig **stenographische Ausstellung** findet dort eine statt. Besuch unentgeltlich.

Alle Nationalstenographen unter den Lehrern und alle Freunde des Systems versammeln sich am **Dienstag, abends 8 Uhr**, im genannten Lokal zu einem gemütlichen Beisammensein. [281



Wever's Mischung
aus edlen amerik. Tabaken, sehr mild, angenehm und beförmlich, ist **unverrät.**
10 Pfd. Beutel **M 8.** — } fr.
5 **4.25** }
Amerik. Tabak von 40 \mathcal{L} an.
Preisliste gratis und franko.
August Wever, Hildesheim.

Schutzmarke. **Ohne Nachnahme**
auf 8 Tage zur Probe
sende ich an jeden Lehrer franko. [22

1 feine Orchester-Violine

Modell Stradivari, mit vollem, edlem Ton, Ebenholzgar nitur; 1 eleganten Bogen mit ausgefuchter leichter Stange und vollständiger Neusilbergar nitur; 1 starken Kasten mit Kugelgriff und französischen Springschlössern; 1 Stimmgabel (Normalstimmung), Reservesaiten, Steg und Wirbel und Kolophon. — Sauberste Handarbeit, keine Fabrikware.

Auf Veranlassung Deutscher Unterrichtsministerien geprüft und als Schulgeige für sehr gut und preiswert befunden.
Preis 18,50 Mk. Verpackung gratis.
Zu sende in Gebrauch als Schulgeigen.
Nur direkt von

Franz Hell, Elsmhorn Nr. 11
Instrumentenmacher.

Emmer-Mianos
und Harmoniums.
20jähr. Garantie, franko zur Probe; bequeme Zahlungsweise, 6. Barzahl. höchster Rabatt. Katalog gratis. Firma gegründet 1870.
Berlin C., 28 Seydelstr. 20.

Seit Beginn des neuen Jahres erscheint auf Anregung des »Schleifischen Fortbildungsschulvereins« in dem unterzeichneten Verlage

Die ostdeutsche Fortbildungsschule

eine Monatschrift für das gesamte Fortbildungsschulwesen.
Empfohlen von der Königl. Regierung zu Allenstein (Ostpr.).
Probenummern gratis und franko.

Breslau Priebatsch's Buchhandlung
Ring 58



Augengläser

in allen Ausführungen
für jede Gesichtsform passend.
Auswahlsendungen bereitwilligst.

Reise - Ferngläser in allen Preislagen.
Barometer \diamond **Thermometer.**

Preisliste gratis und franko.
Fritz Kilpert, Optiker, Breslau I, Ohlauerstraße 10/11.

Gegen Einsendung von 1 \mathcal{M} in deutschen Briefmarken senden wir franko und zollfrei ein **großes, schön verziertes, vernickelt und emailliertes** oder einem sonstigen beliebigen Namen. Das hochelegante Schild ist durchaus wetterbeständig. **Des noblen Eindrucks wegen, den ein Namenschild auf den Besucher macht, sollte niemand die kleine Ausgabe scheuen.**

Man adressiere (Briefe 20 \mathcal{L} , Karte 10 \mathcal{L} Porto) an die Firma:
Industrie für neue Erfindungen, VALKENBURG (Limburg) Holland.

Unentbehrlich für den Rechenunterricht in der Zahlreihe 1-1000.
Man verlange Prospekte über die **P. Kytzia'sche Rechenmaschine** von dem Lehrer [208 k
P. Kytzia - Roßberg-Benthen O/S.



MANNBORG
Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwind-System.
Harmoniums
in höchster Vollendung.
Von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.
Höchste Auszeichnungen.
Fabrik: Leipzig-Lindenau, Angerstrasse 38.

Ed. Seiler

Pianofortefabrik, G. m. b. H.
Liegnitz 124
Filiale: Breslau, Gartenstr. 48/52
liefert [197

Flügel u. Pianinos

von vorzüglicher Haltbarkeit, Tonfülle und Spielart.
38 000 Instrumente gefertigt. 22 erste Preise.
Harmoniumlager.

Tausende Raucher empfehlen



meinen garantiert ungeschwefelten deshalb sehr beförmlichen und gesunden Tabak. 1 Tabakspfeife umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten Förstertabak j. 4,25 fr. 9 Pfd. Pastorentabak u. Pfeife kosten zus. 5 Mk. fr. 9 Pfd. Jagd-Canafter m. Pfeife Mk. 6,50 fr. 9 Pfd. holl. Canaster und Pfeife Mk. 7,50 fr. 9 Pfd. Franzfurter Canaster m. Pfeife f. fr. 10 Mk. gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder 1 reichgeschm. Holzspfeife o. eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden). Fabrik. Weltruf.

Soennecken's Schulfeder Nr 111
1 Gros
M 1.—
Beste Schulfeder • Überall vorrätig
F. Soennecken Schreibfedernfabr. Bonn

Feinschmeckern

empfehle ich in vorzügl. aus den edelsten rein überseeischen Tabaken hergestellten Zigarren von angenehmen, bekömmlichem u. veredeltem Geschmack.

$\frac{1}{10}$ = 100 Stck. La Vela . . . M 4,80,
 $\frac{1}{10}$ = 100 „ Vorstenlanden-Import . . . „ 5,80,
 $\frac{1}{10}$ = 100 „ Don Diaz . . . „ 7,50,
feinste 6, 7 und 12 Z.-Zigarren.
Hochfeine Qualitäten.

Franko u. Nachnahme. — Muster zu Diensten.
Bünde i/W. Rob. Schulz.

Landeskunde der Provinz Schlesien

25 Z.
= Ein kurzgefaßtes, reich =
illustriertes Hilfsbüchlein zur
schlesischen Heimatkunde.

Priebatsch's Buchhandlung
Breslau
Lehrmittel-Institut

Hilfskasse des Vereins
kath. Lehrer
in Königshütte O/S. gewährt Dar-
lehen u. verzinst Spareinlagen bis
4½%. Auskunft erteilt der Vorstand.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft gegründet 1836.

Den Herren Lehrern Schlesiens zur gefälligen Nachricht, daß **einzig und allein** die **Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft** mit dem **Schlesischen Lehrerverein** und dem **Pestalozzi-Verein** für die Provinz Schlesien einen Vertrag abgeschlossen hat dahingehend, daß

1. den Herren Lehrern Erlaß der Policen- und Arzthonorar-Kosten gewährt wird,
2. die Gesellschaft zu Gunsten der Wilhelm-Augusta-Stiftung und der Pestalozzi-Vereinskasse aus sämtlichen Lebensversicherungen schlesischer Lehrer 4‰ (vier pro mille) der Versicherungssumme und aus sämtlichen ihr durch schlesische Lehrer aus anderen Berufskreisen zugeführten Versicherungen 1‰ (ein pro mille) der Versicherungssumme zahlt.

Mithin gewährt die **Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft Vergünstigungen**, angesichts derer die Herren Lehrer bei Abschluß einer Versicherung hinsichtlich der zu wählenden Gesellschaft wohl nicht im Zweifel sein können, zumal die »alte Berlinische« auch in sonstiger Beziehung (billige Prämien, hohe Dividenden etc.) die größten Vorteile bietet.

Tüchtige Vermittler sind stets erwünscht.
Nähere Auskunft wird gern erteilt durch die Vertreter, sowie durch

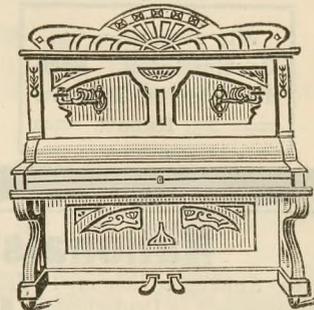
die General-Agenturen

Breslau,
Ohlau - Ufer 9.
Hugo Stadie.

Görlitz,
Moltkestraße 39.
R. Schulte-Henthaus.

Patent-Bureau

Bruno Nöldner, Ingenieur. [198]
Erwirkung von Patenten, Gebrauchsmustern, Warenzeichen im In- und Ausland.
Breslau I. Ohlanerstraße 18. Telefon 9448.



Pianos in jeder Holz- und Stylart, mit vorzüglicher Tonfülle, Spielart und Stimmhaltung liefert zu sehr mäßigen Preisen.
Pianofabrik
Albin Schneider, in Liegnitz.

Neue Rechenapparate.

Die verbesserten **Tillich'schen Rechenkasten** von Rektor **W. Müller** in Zeit sind jetzt auch von uns zu Originalpreisen zu beziehen.

Priebatsch's Buchhandlung

Sommerfrische Reichenstein,

malerisch am Fuße des Jauersberges gelegenes Gebirgsstädtchen, 348 Met. Seehöhe, herrliche, schattige, in 5 Minuten zu erreichende Waldwege mit schönen Fernsichten, **Schlackental**, unmittelbar a. d. österreichischen Grenze, **Arzt, Apotheke, Bäder, Fernsprechanlage** am Orte. Hochquellenleitung.

Täglich 3 mal Bahnverbindung von und nach **Camenz**, Anschluß an die Sonntags-Sonderzüge, Sommerfrischer-Wohnungen vermittelt die Ortsgruppe des Glatzer Gebirgs-Vereins.

Für Ausflüge nach dem Zobten

empfehle ich meinen **dicht am Bahnhofs Zobten** gelegenen Gasthof mit Garten, Saal und Kegelbahn, einer geneigten Beachtung. Anmeldungen größerer Schulen und Vereine erwünscht.
290 a/b] **O. Paul.**

Kath. 1. Lehrer mit Vermög., 36 J., w. wirtsch., vermög. Dame k. z. l. zwecks **Heirat**. Ausführl. Off. mit Bild erb. an die Exped. d. Ztg. unter **G. G. G.** Anonym zwecklos, weil streng diskret und reell. Vermittl. nur d. Vrwtdte. angenehm.

Pianino,

nußb., Jugendstil, großartiger Ton, leichte Spielart, vollst. Eisenpanzerrahmen, wenig gebraucht, billig zu verkaufen.
[274 b/c]
W. Paternoster, Hofl., Görlitz.

PIANOS von M 380 an HARMONIUMS von M 33 an

Höchster Rabatt. Kleine Raten. Miete. Prachtkatalog B 35 gratis.
Größter Umsatz. Allergünstigste Bezugsquelle. Firma 1851 gegr.
WILH. RUDOLPH, Hoflieferant, **GIESSEN** Obweg 52.

Schlesische Kreiskarten, Verlag von **H. Perthus**, Leipzig 82.

Anteilscheine à 500 Mark

einer soliden, renommierten Kommanditgesellschaft mit 77jährigem Bestehen, welche nur an Behörden liefert,

sind noch zu vergeben.

Verzinsung 6—8%. Mehrfache, darunter hypothekarische Sicherheit. Verluste ausgeschlossen. Anfragen und Bestellungen an **Justizrat Bassenge**, Rechtsanwalt und Notar in **Schweidnitz**, sowie unter **B. N. 4356** an **Rudolf Mosse**, Breslau. [271 b/e]

J. Grosspietsch,

Inh. **R. Heckel**.
Königl. Sächsischer und Herzoglich Mecklenb. Hoflieferant.
Breslau II,
Schweidnitzer Stadtgraben 22.
Fernsprecher 136.

Flügel, Pianinos, Harmoniums. Klavierspielapparat Pianóla.

Gebrauchte und sorgfältigst wiederhergestellte Instrumente stets in Auswahl vorrätig. [195]

Sommerfrische!

In **Passendorf**, unter der Schweizerei der Heuscheuer gelegen, von herrlichen Wäldern eingeschlossen, sind aufs beste neu eingerichtete **Wohnungen** zu vermieten. Kochgelegenheit vorhanden.
Scholz, Lehrer, **Passendorf**, 280] Post Heuscheuer-Carlsberg.

Sommerwohng. Schles., Falkenberg (Eule), ruh. u. idyll., ev. m. Kochgel., billig zu verm. Auskunft d. Lehrer **Thiel**, Magdeburg, Matthiisonstr. 6.

Sommerfrische Goldentraum,

im Mittelpunkt des romantischen Queistales zwischen den Bahnhöfen **Greiffenberg** und **Marklissa** i/Schl. gelegen, unweit der vielbesuchten Queistalsperre. Ruhiger Ort mit nahem Wald; für Erholungsbedürftige, Touristen und Vereine sehr zu empfehlen. Wohnungen sind zu haben.
Nähere Auskunft erteilen bereitwilligst [277 b]

Hugo Prieb,
Gast- und Logierhaus „Zum Queistal“,
Gustav Weickert,
Gasthof „Grüner Baum“.

Gelegenheitskauf! Astronomisches Fernrohr, 40f. Vergrößer., mit dem Sie ungezählt viele der interessantesten Beobachtungen machen können, verkauft
E. Tatschke, Kletschkastr. 16 I. für 40 M. Ebenso
Leo Brenner, Handbuch für Amateure, neu, 10 M.,
Nasmyth-C., Der Mond, neu, 8,50 M., zus. für 12 M. [279]